

Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 48 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Dienstag, den 27. Februar 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Helden	Seite 2
Dimitoff ein Jahr im Kerker	Seite 3
Ausfuhr-Absturz	Seite 3
Der Austrofaschismus	Seite 5
Geheimnis um Richter Peince	Seite 7

Insectenteil beachten!

Eine Million Bonzeneide

Die Meineide des Führers

D. F. Das größte Reklame-Institut der Welt, die RSDAP, hat viele neuartige Propaganda-Ideen. In solcher Fantasie übertrifft es alles, was sich jemals in Deutschland nicht nur, sondern in der Welt, als Massenbewegung betätigt hat, alle Kirchen und alle Parteien. Immer wieder Fahnen und Feste, immer wieder Märsche und Paraden, immer wieder Gefänge und Girlanden, immer wieder Spalier und Heilrufe, immer wieder Feiern und Selbstbespiegelung, immer wieder Pläne und Hoffnungen, immer wieder und dennoch Deutschland über alles in der Welt. Und immer wieder der Versuch, durch gewaltige irrationale Gefühlsströme über das Verlagen des Regimes im nächsten Akt des wirtschaftlichen Daleins hinwegzutäuschen.

Diesmal wurde die größte Verschwörung der Weltgeschichte angeführt: 1 Million Eide der Treue und des Gehorsams zum Führer. Genau 1 017 000 Fahneneide auf den Führer und die Macht der Nationalsozialisten. Wir zweifeln nicht, daß man eines Tages nicht nur diese Million, sondern das ganze Volk antreten lassen wird, um es durch den Mund der Stimme Adolf Hitlers als des deutschen Gottes auf den Himmelshöhen hören und es den Eid der ganzen Nation leisten zu lassen. Diesmal übten sich nur die 1 Million Bonzen im Treueschwur, alle, die irgendwas und irgendeine Verlorenheit und untergekommen sind, alle, die zu Vorgelegten der großen Volksmehrheit wurden. So sieht die Gruppierung der 1 Million Verschworenen aus:

Leiter der Politischen Organisationen (Gauleiter, Kreisleiter, Ortsgruppenleiter usw.) mit ihren Stäben	373 000
Amtswalter der RSDAP	120 000
Amtswalter der NSDAP	25 300
Amtswalter der NS-Fraktionen	57 000
Amtswalter des Amtes für Beamte	34 000
Amtswalter der Frauenschaft	58 000
Amtswalter des Agrarpol. Appar.	20 000
Amtswalter des NS-Lehrerbundes	12 700
Amtswalter des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen	1 600
Amtswalter des NS-Merzgebundes	1 500
Amtswalter der NS-Volkswirtschaft	68 000
Amtswalter des Amtes für Kommunalpolitik	8 000
Amtswalter der Parteigeschichte	2 500
Amtswalter der Propaganda	14 000
Amtswalter der Presse	7 400
Führer und Führerinnen der Hitler-Jugend und des HJW.	205 000
Unterführer des Freiwilligen Arbeitsdienstes	18 500

Es ist eine Verschwörung gegen die Selbstbestimmung des deutschen Volkes. In einer widerprüchsvollen Rede, die der nationalsozialistische Parteiführer in dem für seine Bewegung historischen Hofbräuhaussaale in München hielt, kam dieser Wille, alle Gegner des Systems mit allen Mitteln niederzubalzen, deutlich genug zum Ausdruck. In der Mitte der Hitlerrede wurde das große Versprechen abgegeben: „Wir wollen in der Zukunft wenigstens einmal in jedem Jahre dem Volke die Möglichkeit geben, sein Urteil über uns zu fällen.“ Zu Beginn der Rede aber wurde als eiserner Grundton des Nationalsozialismus proklamiert: „Wir dulden keine zweite politische Erscheinung neben dieser in Deutschland.“ Nachdem so mit allen Machtmitteln des Staates und des Willkürheeres der Polizei und der Geleitzüge dem Volke gedroht worden ist, verhöhnt man es mit der „Möglichkeit, sein Urteil über uns zu fällen.“

Noch klarer als Hitler selbst bekannte sein Stellvertreter Rudolf Hess in der Rede, die der Eidesleistung voranging, daß die Macht der nationalsozialistischen Tyrannen auf ihren bewaffneten Willen und nicht auf dem freien Volkswillen beruht.

Niemand wird behaupten wollen, daß die politische Erziehung des Volkes abgeschlossen ist, daß diese Erziehung ungekehrt möglich wäre, wenn nicht im Hintergrunde schirmend die SA Hände.

Wer glaubt, der Gedanke an einen „Putz“ einer energischen Minderheit sei abturd und die SA demgemäß überflüssig, dem sei erwidert, daß der Gedanke nur deshalb abturd ist, weil die SA bereit steht, in einem einzigen Schlage jedem Gegner ihre furchtbare Kraft zu bewellen.

Woher will Hess wissen, daß dieser „Putz“, den er fürchtet, nur von einer energischen Minderheit kommen könnte? Viel-

leicht dachte er in diesem Augenblick lediglich an die Monarchisten, und alles, was der Nationalsozialismus jetzt „Reaktion“ zu nennen pflegt. Wir denken an die unsterbliche und mit jedem Tag wieder wachsende wirklich sozialistische Bewegung, die längst auch in der SA und SS ihre Pioniere hat. Die feierliche Massenverschwörung gilt nicht dem Häuflein Monarchisten, sie ist gegen die drohende Größe des Sozialismus gerichtet, der unbesiegt mahnd vor den Machthabern des „dritten Reiches“ steht.

Vielleicht erinnern sich die nationalsozialistischen Führer eines Massenschwurs, der alljährlich dem großen Häuptling des „zweiten Reiches“ geleistet worden ist: Der Fahneneid für den deutschen Kaiser und König von Preußen. Unter dem eifernden Zwang des größten militärischen Systems der Welt hielt er die deutsche Heere in Zucht, bis der Glaube an den Sieg der deutschen Waffen unter übermenschlichen Zumutungen zermürbt worden war. Da kam am 9. November die Stunde, in der Generalquartiermeister Gröner dem obersten Kriegsherrn achselzuckend sagte: „Majestät, in solcher Lage ist der Fahneneid eine Fiktion.“ Der Fahneneid, den in jener Stunde sogar der Marschall des Weltkrieges vergessen mußte, der nun am Tage des großen nationalsozialistischen Eides mitgeschworen hat. Dieser uralte Generalfeldmarschall, der den Treueschwur leistete für drei Hohenzollernmonarchen, für die Republik, die diesen Hohenzollern folgte und für den Führer, der die Republik von Weimar abgelöst hat. So wandeln sich die Menschen und die Eide...

Die Versammlung im Hofbräuhaus zu München galt dem Gedanken an das unabänderliche nationalsozialistische Programm, das vor 14 Jahren an dieser Stelle verkündet worden ist. Hitler ließ seine Bewegung schwören.

Er selbst aber ist meinelidig, denn er hat alle Eide gebrochen, die er in 14 Jahren auf die 25 Punkte seines Programms geleistet hat.

Nicht mit einem Wort berührte er sein Programm der Verheißungen, nicht mit einem Gedanken näherte er sich der Rot des deutschen Volkes, nicht den leisesten Versuch machte er, im Rahmen seines Programms irgendeinen Plan für die Rettung der hungernden Volksmassen zu entwerfen. Halten wir also dem eidbrüchigen deutschen Kanzler eine Reihe seiner Versprechungen vor:

Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Großdeutschtum: In Wahrheit Preisgabe Südtirols, Verzicht auf Elb- und Ostpreußen und auf den Polnischen Korridor und Binnahme des italienischen Protektorats über Deutsch-Oesterreich.

Zerreißen der Friedensverträge von Versailles und St. Germain: In Wahrheit neue Unterwerfung unter diese Verträge durch den Bierepakt durch das Diktatorium und durch feierliche Versprechungen.

Kolonialland zu Ansiedlung und Erziehung deutscher Auswanderer: In einem Jahre Regierung gab es nur Schweigen und Verzicht in der Kolonialfrage.

Kampf gegen das Parteibuchbeamtenum: In Wahrheit wurde das „dritte Reich“ das größte und korrupteste Parteibuchbeamtenum, das die Welt je gesehen hat.

Ausweisung fremder Staatsangehöriger, aller, die nach dem 2. August 1914 eingewandert sind: In Wahrheit wurden Zehntausende deutsche Volksgenossen mit Frau und Kindern über die Grenzen gesetzt. Nicht die Inländer, sondern die Ausländer allein wurden unter Schutzbestimmungen gegen die braunen Horden gestellt.

Gleiche Rechte und Pflichten für alle Staatsbürger: In Wahrheit eine Fülle von Vorrechten und Vergünstigungen nur für die Parteigänger der herrschenden Clique.

Abkaffung des arbeits- und mühseligen Einkommens und Brechung der Finanzmacht: In Wahrheit bewaffneter Schutz für den Hochkapitalismus und die Bank- und Börsenfürsten.

Rechtlose Einziehung aller Krieg-, Revolutions- und Inflationsgewinne: In Wahrheit blieben sie unangefochten und nur die Vermögen der Arbeiterorganisationen, ihre Häuser und ihre Heime wurden geraubt und geklohten.

Direkte Saarverhandlungen?

„Wenig verheißungsvoll“

London, 26. Februar. In einem Aufsatz in der „Times“ über die Saarfrage heißt es, dem Vorschlag in der Reichstagsrede des Reichkanzlers vom 30. Januar, eine deutsch-französische Vereinbarung über die Saar abzuschließen, sei vielleicht nicht genügend Beachtung geschenkt worden. Eine solche Lösung würde trotz gewisser Nachteile der einzig gangbare Weg sein, um Schwierigkeiten zu vermeiden. So wenig verheißungsvoll die Aussichten auch seien, so würde es doch bedauerlich sein, wenn nicht ein neuer Versuch gemacht würde, eine Lösung durch direkte Verhandlungen zu erreichen.

Englischer Brief

Oesterreich im Mittelpunkt

Dr. O. G. London, Ende Februar.

Wie überall so stand auch in England in den letzten Wochen Oesterreich im Mittelpunkt. Selbst die Londoner Abendblätter, die sonst nur über Sensationsprozesse, Raubüberfälle usw. zu berichten pflegen, widmeten ihre Schlagzeilen dem Kampf in Wien. Aber es war nicht nur Sensation, die Engländer, die bisher Dollfuß vergöttert hatten, fühlten sich durch die furchtbaren Vorgänge aufs tiefste erschüttert. Artillerie gegen Großstadtwohnhäuser, Frauen und Kinder getötet — die ganze englische Gefühlsmelt wurde aufgerührt. Dem Engländer galt Wien immer nur als die Stadt der Fröhllichkeit. Und nun dies. Dollfuß hat die Sympathien der Engländer verloren. Man nimmt ihn vielleicht noch als kleines Uebel hin, aber niemand sieht in ihm noch den großen Mann.

Der heldenhafte Kampf der Arbeiter hat bis weit in die konservativen Kreise hin Bewunderung erregt. Selbst der durch und durch sozialistenfeindliche „Daily Telegraph“ hat geradezu begeisterte Berichte über die Tapferkeit und Entschlossenheit der Arbeiter veröffentlicht, er hat sich über die Verleumdung der Führer Deutsch und Bauer durch den empört. Auch die anderen konservativen Blätter wie „Times“, „Observer“, „Sunday Times“, „Morning Post“, und sogar Lord Beaverbrooks „Daily Express“ waren voller Respekt. Nur die faschistischen Rothermere-Blätter standen auf der Seite der Dollfuß-Fraktion. Fast alle Blätter gaben den Heimwehrprovokateuren einen wesentlichen Teil, wenn nicht die ganze Schuld. Alle empörten sich über die Hinrichtung eines schwerverwundeten Kämpfers. Und der — nach außen hin private — Schritt des englischen Gesandten in Wien, der Dollfuß zur Milde aufforderte, wurde allgemein gebilligt.

Aber darüber darf man sich nicht täuschen, politische Konsequenzen will niemand aus seinen sentimentalen Gefühlen ziehen. Ein Vorstoß eines Abgeordneten in dieser Richtung stieß auf entschiedensten Widerstand. Ja, fast möchte man annehmen, daß manche Engländer die furchtbaren Ereignisse in einem Winkel ihres Herzens begrüßen, weil ihnen nun ein Vorwand gegeben ist, nicht nur Dollfuß fallen zu lassen, sondern sich aus der ganzen österreichischen Affäre zurückziehen. Die Dreimächteerklärung zugunsten der Unabhängigkeit Oesterreichs ist daher auch auf Englands Veranlassung recht nichtsagend ausgefallen; und Simons Erklärung im Unterhaus haben sie noch mehr verächtelt. Der „Daily Telegraph“ sprach es ganz brutal aus: nur für die französisch-belgische Grenze würde England sich aktiv einsetzen, aber für keine andere Grenze in Europa. Wenn Oesterreich den Anschluß will, so würde England es nicht hindern, obwohl es natürlich Mussolini nicht in den Arm fallen würde. England möchte sich aus der österreichischen Affäre zurückziehen und steht deshalb wieder einmal den Kopf in den Sand — es will die schwerwiegenden Probleme nicht sehen, weil sie unangenehm sind und aktives Handeln fordern würden. Und das Scheitern die englische Außenpolitik wie in der Abrüstungsfrage so auch hier. Um momentane Konflikte zu vermeiden, duldet man es mit geschlossenen Augen, daß der Brandstoff aufgehäuft wird.

Fortsetzung siehe 2. Seite.

Ist auch Englands Freiheit in Gefahr?

Die gleiche Inaktivität in der Innenpolitik bedeutet zweifellos eine Gefährdung der demokratischen Einrichtungen. Die Taten- und Ideenlosigkeit der Regierung, die nicht nur dem Lebensalter nach aus 60-70jährigen besteht, beunruhigt allmählich auch die Anhänger der Regierung. Die Jungkonservativen werden unruhig. Eine Redewendung des Landwirtschaftsministers Elliot, eines der wenigen jungen Regierungsmitglieder, und sicher der ideen- und erfolgreichste Minister des Kabinetts, erregte weitgehend Aufsehen. Er sagte in einer Rede, daß Minister, die sich nicht zu Aktivität und zum Handeln aufraffen können, abtreten müssen, wenn sie nicht weggefegt werden sollen. Obwohl Elliot es leugnet, sah jeder darin eine Mahnung an die Kabinettskollegen. Macdonald versuchte die Regierung durch einige Reden populärer zu machen, aber das mihlang ihm völlig, seine Reden machten selbst im Regierungslager einen katastrophalen Eindruck, da sie nichts als Phrasen enthielten. Verschiedene Nachwahlen in sicheren konservativen Bezirken zeigten auch die Unpopularität der Regierung, die nur knapp die Mandate halten konnte. Mehr noch freilich bewiesen sie den Zusammenbruch der Liberalen, die bestenfalls ein Drittel ihrer früheren Stimmzahl behielten. Der Rest ging zu zwei Dritteln zur Labour Party, zu einem Drittel zu den Konservativen.

Die Inaktivität der Regierung läßt zweifellos eine faschistische Gefahr entstehen. Mosley nutzt die Situation aus, an Geld scheint es ihm dabei nicht zu fehlen. Wenn die faschistische Gefahr auch noch nicht sehr akut ist, so fühlen sich doch die freiheitsliebenden Engländer bereits beunruhigt. Da ist dieser Tage ein Aufruf für „Freiheit und Führerschaft“ herausgekommen, der sich gegen alle Diktaturbestrebungen wendet. 145 namhafte Männer und Frauen haben ihn unterzeichnet, darunter der Labourführer Lansbury, der liberale Führer Samuel, namhafte Jungkonservative Führer, bedeutende Männer der Wissenschaft, Kunst, Literatur, der Erzbischof von York, der zweitgrößte Mann der englischen Kirche, und viele andere. Dieser Aufruf, der von allen bedeutenden Blättern gebracht wurde, auch von der hochkonservativen „Morning Post“, war sicher gut gemeint — aber ob er wirksam sein wird? Er appelliert reichlich viel an die heute ja nicht sehr hoch im Kurs stehende Vernunft, er ist nüchtern und abstrakt. Den robusten Faschismus jedenfalls muß man mit anderen Waffen bekämpfen.

Faschistische Aktivität

Die Mosley-Partei macht viel von sich reden. Da hat sie sich jüngst kugel- und flaschenfichere Wagen angeschafft, da veranstaltet sie gelegentlich Prügeleien — meist mit anderen faschistischen Gruppen. Die letzten Wochen hatte man sich etwas Neues ausgedacht. Die Landwirte liegen mit den Kirchen und Universitäten, die ein uraltes Zehntenrecht auf den Grundstücken haben, im Streit. Die Bauern wollen diesen Zehnten (Tithe) nicht mehr zahlen. Deshalb kommen gelegentlich Pfändungen vor. Jetzt sollte wieder das Vieh eines Landwirts in Suffolk gepfändet werden. Aber da besetzten Mosleys Schwarzhemden gegen den Willen des Landwirts das Gut und bewachten die Schweine, sie zogen Gräben, säteten Bäume, blieben tagelang dort im Bivouak — kurz: sie spielten etwas Krieg. Eines Tages erschien die Polizei und lieferte 18 Schwarzhemden im Gefängnis ein. Gegen Kaution und das Versprechen, nicht wieder auf das Gut zu gehen, ließ man sie schließlich laufen, nachdem sie ein paar Tage gebremst hatten. Und in der Tat, das Feld wurde geräumt. Es war nicht gerade ein Sieg, aber die Zeitungen haben über die Schwarzhemden geschrieben — und das war wohl der Hauptzweck der Aktion.

Die große Frage ist die: Hat der Faschismus bereits Wurzel geschlagen oder ist er noch durch Lächerlichkeit zu töten. Darüber gehen die Meinungen auseinander. Lord Beaverbrook „Daily Express“ versucht es mit dem Lächerlichmachen. In einem großen Artikel zählte er alle Hemdfarben auf, die die verschiedenen faschistischen Organisationen haben. Die Jungkonservativen dagegen haben im Unterhaus einen beifällig aufgenommenen Vorstoß gegen die Privatarmeen und die Uniformierung überhaupt unternommen. Der Innenminister hat erwähnt, daß die Zahl der Zusammenstöße sich in letzter Zeit als Folge der Uniformierung stark erhöht habe. Die Regierung beobachtet die Angelegenheit und werde, wenn es nötig sei, handeln. Wird sie es wirklich? Oder steckt sie auch hier den Kopf in den Sand und wartet, bis es zu spät ist?

Der Löwe und das Einhorn sind die Symbole Englands, die Regierung Macdonald ist eifrig bemüht, aus diesen Tieren einen Strauß zu machen.

Edens Mißerfolg

Kein Gedanke an eine Abrüstungskonvention

Einige Tage mimten nicht nur die deutschen, sondern auch die englischen Zeitungen gemäßigten Optimismus über die Ergebnisse der Berliner Reise des britischen Lordliegenschaftsbewahrsers Eden. Jetzt verrät die angefehene englische Zeitschrift „Observer“, daß diese schönen Meldungen Schwindel waren. „Observer“ schreibt:

„Eden ist von seiner Berliner Reise schwer enttäuscht gewesen. Er hat keinerlei Grundlage für die Möglichkeit einer Einigung gefunden. Die Auskünfte, die Eden zuteil geworden sind, haben die Befürchtungen der englischen Regierung bestätigt. Die von der Reichsregierung vorgebrachten Forderungen beweisen klar, daß kein Abkommen geschlossen werden kann, weder auf der Basis des britischen Memorandums, noch auf irgend einer anderen Grundlage. Die englische Regierung ist der Auffassung, daß der französische Vorschlag eine Beschränkung und eine Herabsetzung der Rüstungen bezweckt. Das britische Memorandum sieht gleichfalls auf einem Plan der Rüstungsbeschränkung und -Verminderung. Die deutschen Forderungen dagegen beweisen mathematisch einwandfrei, daß das Reich mit keinerlei Rüstungsverminderung rechnet und daß es für sich selbst mehr als Gleichberechtigung verlangt.“

Die Rundgebung der kommunistischen Hungermärscher am Sonntagvormittag im Hyde-Park verlief ohne jeden Zwischenfall. 2000 Kommunisten wurden von 20.000 Schülern zu Fuß und zu Pferde begleitet.

Fortsetzung von der 1. Seite.

Eine Million Bonzenaide

Verstaatlichung der Trübsal, die Gewinnbeteiligung an Großbetrieben: In Wahrheit herrschen Trübsal und Kartelle mächtiger denn je.

Nichts ist geschehen, um nur noch einige Programmpunkte heranzuziehen, für den Ausbau der Altersversorgung, denn im Gegenteil: Die Renten wurden gekürzt und an Stelle der fehlenden Staatshilfe ein riesenhafter Massenbettel eingerichtet. Nichts ist geschehen für die Kommunalisierung der Warenhäuser, für die Bodenreform, für die Abschaffung des Bodenzinses, denn der Großgrundbesitz wird durch Zölle und Preisbindungen mehr subventioniert denn je. Nichts ist getan worden für den Kampf gegen Wucher und Schieber, nichts für die Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern auf Staatskosten, denn im Gegenteil werden die Kinder dieser Eltern vom Studium ausgeschlossen. Abgebaut statt aufgebaut wurde die Gesehgebung zur Hebung der Volksgesundheit, zum Schutze der Mütter und der Kinder.

Und für diese und andere Punkte des Parteiprogramms versprochen die Führer unter Einzug ihres Lebens einzutreten. Keiner ist in diesem Jahre für seine Ueberzeugung gefallen. Geblüht wurde nur jener Naziführer Mischow, der bei einem Weingelage mit Ley und Konforten durch einen andern Nazibonzen fiel; getötet wurden zahlreiche Naziführer, die besaßen ihre Limousinen zu Schanden führen. Die andern alle leben herrlich und in Freuden auf Posten, die glänzender bezahlt werden als je. Sie hat in Deutschland eine hohe Beamtenmacht so die Staatsmittel für sich selbst mißbraucht, wie diese Hitler und Göring und Goebbels und Röhm, die luxuriöser reisen als weiland die Fürsten, die sich Villen und Landgüter und Schlösser aus politisch erworbenen Summen bauen oder schenken ließen. Die Existenz dieser Herren ist ein einziger Verzerrtanzen 25 Programmpunkte, die jetzt in München gefeiert worden sind.

Als sein Ziel verkündet nun der nationalsozialistische Parteiführer:

„Aufgabe der Bewegung ist die Eroberung des deutschen Menschen für die Macht dieses Staates.“

Das ist kein Ziel, sondern eine Phrase. Es kommt darauf an, wie die Macht dieses Staates eingesetzt wird. Dieser Entscheidung kann der Nationalsozialismus so wenig ausweichen, wie es je eine andere Staatsmacht konnte. Sein Schicksal liegt nicht im ersten Teil des Wortes, denn der deutsche Nationalstaat wird von allen Deutschen, auch den aus ihrem Lande Vertriebenen, bejaht. Hitlers und seiner Bewegung Schicksal wird durch die große Frage des Jahrhunderts gestellt: die sozialistische Organisation der Wirtschaft und die sozialistische Erneuerung der Gesellschaft. Diesem Ziel gilt unter Eid, und wir vertrauen fest, daß zwar nicht die verfertigten Bonzen, aber die unverfertigten Idealisten den Eid auf den Sozialismus meinen, wenn sie die Hand zur roten Fahne mit dem Hakenkreuz erheben.

Die Verräter da oben haben längst ihren eigenen Schwur gebrochen. Niemanden ist Meinwidigen Treue schuldig. Eines Tages werden die Meinwidigen zur Verantwortung gezogen werden, und nur der Eid auf den Sozialismus wird seine Geltung behalten.

Strafverfahren

gegen Rudolf Heß?

Wegen der Münchener Schwurformel

München, 26. Febr. Die von gut unterrichteter Seite verlautet, hat der Staatsanwalt beim Landgericht I, München,

Französische „Reichswehr“?

Eine militärpolitische Forderung

Paris, 26. Febr. Der militärische Mitarbeiter des Echo de Paris, Andre Pironneau, der als Vertrauensmann des französischen Generalstabs gilt, wird in seinem Blatt für die Schaffung einer aus Berufssoldaten bestehenden Kerntruppe, die überall dort im Ausland eingesetzt werden könnte, wo Frankreichs Politik sich durch einen Kraftaufwand durchsetzen müsse. Pironneau begründet die Dringlichkeit seiner Forderung mit den Ereignissen in Oesterreich. Die Erhaltung des Friedens, so schreibt er, sei nur noch eine Frage der Nacht. Die Regierung Doumergue sei sicher davon überzeugt. Ihre Zusammensetzung, der erste Hinweis des Ministerpräsidenten auf die augenblickliche Lage und die feste Haltung in der Abrüstungsfrage beweisen, daß Träumerei und Verzichtspolitik ausgeschlossen hätten. Marschall Petain werde von sich aus alles Notwendige für den Ausbau der nationalen Verteidigung tun; aber es gelte außerdem Neues zu schaffen. Frankreich brauche dringend eine aus Berufssoldaten bestehende Stoßtruppe, die außerhalb der französischen Grenzen das Instrument der Weichandpolitik sei, die für „präventive und repressive Mänsch“ eingesetzt werden könne und die außerdem als Kern- und Elitetruppe das Rückgrat des übrigen Heeres bilde. Diese Stoßtruppe müsse mit dem modernsten motorisierten Kriegsmaterial ausgerüstet sein. Pironneau behauptet, daß die führenden militärischen Kreise für diesen Gedanken bereits gewonnen seien und daß er auch der persönlichen Auffassung des Kriegsministers Marschall Petain entspreche. Petain wird vom Echo de Paris beschworen, im Hinblick auf die „Anschlußgefahr“, die Reichswehr usw. nicht länger mit der Verantwortlichkeit zu abgern.

Grenzsicherung!

Die feindlichen Heere an der deutsch-österreichischen Grenze

Paris, 26. Febr. Eine französische Nachrichtenagentur meldet aus Wien: Aus Sorge, daß die nach Bayern geschickten österreichischen Nationalsozialisten ihre Drohung, auf österreichisches Gebiet einzudringen, wahr machen könnten,

gegen Rudolf Heß, Reichsminister in Berlin, ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts einer strafbaren Handlung nach § 128 Absatz 1 und 2 des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet. Die strafbare Handlung wird erblickt in der von Reichsminister Heß den Amtswalter der NSDAP, bei der Vereidigung vorgeschprochenen Schwurformel: „Ich schwöre Adolf Hitler unverbrüchliche Treue, ihm und den von ihm bestimmten Führern unbedingten Gehorsam.“

In § 128 Ziffer 1 heißt es: „Die Teilnahme an einer Verbindung, in welcher gegen Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern mit Gefängnis bis zu sechs Monaten, an den Stützern und Vorstehern mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre zu bestrafen.“

Die dazu von zuständiger Stelle erklärt wird, hat das Vorgehen der Münchner Staatsanwaltschaft in maßgebenden Kreisen höchstes Befremden erregt. Man weist darauf hin, daß vielleicht nach den formaljuristischen Auslegungen einer längst überlebten Rechtsordnung der Staatsanwalt formell zu seiner Handlungsweise berechtigt sein könne. Dies dürfe aber nun und nimmer einer untergeordneten Stelle unseres Staatswesens einen Freiheitsbrief für ein derartiges groteskes Vorgehen geben, das einer schweren Herabsetzung und Verächtlichmachung der Regierung gleichkomme. Nach dem Wortlaut des betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches müßten eigentlich auch Reichsanwältler Hitler und die 16 Millionen Amtswalter der NSDAP, ja deren gesamte Mitgliedschaft, unter Anklage gestellt werden. Wenn man sich diese Konsequenzen des staatsanwaltschaftlichen Vorgehens ausmale, erübrige sich eigentlich jedes Wort. Es zeige sich aber wieder einmal, wie verheerend die Buchstabenjustiz des Reichsgerichts im Weizsäcker Reichstagsbrandprozeß auf gewisse, noch in alten Vorstellungen besessene Köpfe unserer Juristenwelt gewirkt habe.

Helden

Der Rabbiner und die Christenmenschen

Am Sonntag huldigte Deutschland „den gefallenen Helden“. So lautete die Überschriften in den deutschen Zeitungen. Gemeint ist die Gedächtnisfeier für die Millionen deutscher Volksgenossen, die wie die Opfer des Weltkrieges der andern Nationen aus, sinnlos gestorben sind, weil die Menschen, ihre Staats- und Wirtschaftssysteme noch zu unreif sind, um die Welt sinnvoll zu gestalten.

Wir hörten die Reden, die am Sonntag auf dem großen Friedhof bei Saarbrücken gehalten wurden. Nicht an der französischen Grenze. Auf den blutgetränkten Epicherer Höhen mit ihren vielen Kriegergräbern des 6. August 1870, die nun wieder französisch sind, war jedes Wort der Reden zu verstehen. Ein evangelischer Pfarrer sprach politische Worte an das neue Deutschland und seine Führung. Nichts vom Friedensgeiste des Christentums. Ein katholischer Priester predigte. Auch er in Worten, die fern ab lagen von dem, was die Männer einst in den Schützengräben erlitten und erlitten. Ein Rabbiner nahm das Wort und in seiner Rede zitierte die Empörung über das Unrecht, das der Diktaturstaat an zahllosen Kriegsteilnehmern verübt. Auch er freilich sagte nichts von der Schande, die dem Andenken der gefallenen Marjinen, ihren lebenden Freunden, den Kriegsteilnehmern in den Konzentrationslagern, in den Kerker, in der Emigration angetan wird.

Immerhin der Rabbiner rief ins Land und über die französische Grenze hinweg: Er sei der einzige, der im weiten deutschen Reich an diesem Tage der 12.000 im Kriege gefallenen Juden gedenken dürfe. Still hörte es die große Versammlung an. Die Saarbrücker Zeitungen hatten ihre Berichtsfasser bei der Heldengedenkfeier. Ausführlich geben sie die Reden des evangelischen und des katholischen Predigers wieder. Der Jude muß sich mit drei Zeilen Verlegenheit begnügen. Keine Zeitung magt zu drucken, was der Rabbiner gesagt hat, denn im Saargebiet regiert zwar der Völkerverbund, aber es herrscht der nationalsozialistische Terror.

Sind am Sonntagvormittag vier Bataillone Heimwehr auf Lastkraftwagen an die österreichisch-bayerische Grenze abgegangen, wo sie nachmittags strategische Punkte besetzt haben. Bisher sind keine regulären Truppen an die Grenze gesandt worden; doch sehen Truppen in ihren Quartieren alarmbereit. Sollte die Lage bedrohlich werden, dann könnten in einigen Stunden 5000 Mann die von den österreichischen Nationalsozialisten bedrohten Punkte besetzen.

Das Neueste

Der derzeitige britische Botschafter in Brüssel Sir George Clerk ist — einer amtlichen Mitteilung zufolge — zum Nachfolger des in Kürze in den Ruhestand tretenden Pariser Botschafters Lord Turrell bestimmt worden.

Am Sonntag wurde bei Verigneux im Departement Dordogne ein Kraftwagen, den der Chauffeur des Präsektens feuerte, von einem Inge erfasst und zermalmt. Der Chauffeur, seine Frau und zwei Kinder kamen ums Leben. Die Bahnschranke war geschlossen, doch hatte der Chauffeur sie von der Tochter der Bahnwärterin öffnen lassen. Im gleichen Augenblick brannte der Zug heran.

In der Nähe von Bordeaux wurde eine Zigeunerbande festgenommen, die falsche Fünfen- und Zehnfrankensstücke im Verkehr gebracht hatte. Die Untersuchung ergab, daß die aus zwei Männern und zwei Frauen bestehende Bande über fälschliches Falschmünzermaterial verfügte und das einträgliche Geschäft bereits seit längerer Zeit betrieb.

In Oron ist es am Sonntag erneut zu lärmenden Straßenschlägen gekommen. Anhänger des Abb. Lambert, der im Gemeinderat mit seinen Gegnern hart aneinander geraten war, demonstrierten in Waffen und forderten den Rücktritt des Gemeinderates. Gendarmerie mußte wiederholt eingreifen, um die Kundgeber zurückzutreiben. 130 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die meisten Verhafteten sind im Schnellverfahren zu 8 bis 14 Tagen Haft verurteilt worden.

Aus Rosario in Argentinien wird berichtet, daß bei dem Rennen um den Großen Automobilpreis von Argentinien ein Wagen in der Kurve ins Schleudern kam und die Zuschauermenge hineinstürzte. Sieben Personen wurden getötet und fünfschu schwer verletzt.

Nach einer Havardmeldung aus Salt Lake City hat ein Erklärer die Leichen der Anlassen des seit mehreren Tagen vermissten Verkehrsflugzeuges entdeckt.

Saar-Landräte unter Nazi-Führern?

Eine Nebenregierung etabliert sich . . .

Saarbrücken, 26. Februar.

Die Gleichschaltungswoge an der Saar hat auch die Bauern nicht verschont. Die bisher hier bestehende Bauernorganisation (Freie Bauernschaft, Triertischer Bauernverein) wurden gleichgeschaltet und der Reichsbauernschaft angegliedert. Die neue Organisation erhielt den Namen „Bauernschaft der Saar“ und ein Herr Groß aus Schafbrücke, der allerdings mehr vom Nazi- als vom Bauernwesen versteht, wurde zum Führer ernannt. Er ernannte sich dann noch einen Führerrat. Das ging alles ohne große Beachtung der Öffentlichkeit vor sich. Nun aber sollen auch die Lokalabteilungen, die den Landräten bisher unterstellt waren und die bei den Kreisen eingerichtet und durch öffentliche Mittel unterhalten werden, dieser Bauernschaft an der Saar als „technische Abteilung“ angegliedert werden. Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ Saarbrücken weiß darüber folgendes zu berichten:

„Wie wir erfahren, haben in einer Besprechung des Bauernführers mit den Direktoren der landwirtschaftlichen Lokalabteilungen und der landwirtschaftlichen Bezirksvereine diese ihren geschlossenen Beitritt zur Bauernschaft der Saar erklärt. Diese neue „technische Abteilung der Bauernschaft der Saar“ erfährt in ihrer Leitung und inneren Organisation sowie in ihrem Aufgabenskreis keine Veränderungen. Sie wird auf ihre Mitglieder, die Bauern im Hauptberuf sind, in dem Sinne einwirken, daß diese Berufsorganisation des Bauernstandes der „Bauernschaft der Saar e. V.“ als Einzelmitglieder beitreten.“

Das kann ja net werden! Mit öffentlichen Geldern sollen also die Bauern gezwungen werden, sich der „Bauernschaft der Saar“ anzuschließen. Man versucht die Einrichtungen, die bei den Kreisen bestehen, die sogenannten Lokalabteilungen, mit ihren Einrichtungen und Mitteln in den Dienst der Nazibewegung einzuspannen. Das wird hier nazionalistisch bekanntgegeben. Weiß die Regierungskommission etwas davon? Weiß sie, welche Rolle ihre Landräte hier zu spielen haben?

Soweit sind wir also schon im Saargebiet, daß die Nazis die Landräte kommandieren. Die Behauptung, daß ich in der inneren Organisation sowie im Aufgabenskreis der Lokalabteilung „keine Veränderungen“ zeigen würden, ist eine der üblichen Heuschrecken- und Beschwichtigungsversuche. Alles wurde nach dem Führerprinzip gemacht, das heißt, die Nazis haben befohlen und die Vereinsmitglieder gewissermaßen gezwungen, die Nazi-Einrichtungen für die „Bauernschaft der Saar“ per Ernennung über sich ergehen zu lassen.

Unter den gleichgeschalteten Bauern gibt es unter der Decke. Aber infolge der ungeheuerlichen Machtbefugnisse der Nazi-Nebenregierung an der Saar und angesichts der Angst vor 1935 magt niemand ernstlich gegen den Naziterror in der saarländischen Bauernschaft vorzugehen. So ist den Nazibauernführern der Kampf geschwollen, daß sie jetzt sogar die Lokalabteilungen mit samt den Landräten unter ihre Botmäßigkeit stellen. Tolle Geschichte!

Ein Schwede —

Wird Vorsitzender des Saar-Juristenausschusses

Ueber den Vorsitzenden des Saar-Juristenausschusses weiß das Deutsche Nachrichtenbüro Saarbrücken zu melden: Der nach einer Berliner Blättermeldung als Vorsitzender des beratenden Juristenausschusses für die Volksabstimmung im Saargebiet vorgesehene Schwede Freiherr Marks von Wirttemberg ist einer der hervortragendsten schwedischen Rechtsgelehrten, Präsident des Oberlandesgerichts in Stockholm. Er genießt als Spezialist für Völkerrechtsfragen internationalen Ruf. Freiherr Marks von Wirttemberg ist Mitglied des ständigen Schiedsgerichtshofes im Haag und hat mehrmals als Delegierter Schwedens an den Völkerbundsverhandlungen in Genf teilgenommen. An mehreren Regierungen Schwedens nahm er als Mitglied teil, zuletzt als Außenminister der Rechtsregierung Trogers 1928.

Große Kundgebungen der Freiheitsfront

In Heiligenwald, Dudweiler und St. Arnual fanden Sonntag geschlossene Kundgebungen der Freiheitsfront statt, in denen die Genossen Kaupp, Kirn, Sander, Meier und Max Braun sprachen. Sämtliche Kundgebungen waren sehr gut besucht. Insbesondere war die Kundgebung von St. Arnual derartig überfüllt, daß man noch einen zweiten Saal hätte füllen können.

Die drei Redner verbreiteten sich in den Versammlungen über die politische, wirtschaftliche, sozialpolitische und juristische Situation an der Saar und trafen überall ein ebenso begeistertes wie aufmerksames Publikum an. Das ihren Ausführungen stürmischen Beifall zollte. Die Versammlungen waren eine erneute scharfe Klage an das Henkersystem des „dritten Reiches“.

Einen besonderen Vorgesang der nationalsozialistischen Jugenderschaft erhielten die Versammlungsbesucher in Dudweiler. Dort hatten sich unter Anführung von drei Erwachsenen zirka 30 schulpflichtige Kinder, zum Teil in der Tracht der Hitler-Jugend eingefunden, die vor dem Versammlungslokal einen wahnsinnigen Kadav ausführten, gegen die Versammlungsbesucher die Jungheerz ausstreckten, die gemeinlichen Schimpfworte schrien und dazu immer wieder von den im Hintergrund stehenden Erwachsenen angefeuert wurden. Es war ein häßliches Bild einer verrohten Jugend, die bereits im zarten Jugendalter in einem solchen Maße in den Kampf der politischen Veldenschafter hineingestellt ist, daß man von ihr das Schlimmste erwarten muß.

Noilage der Saarkumpels

408 Millionen Lohnverlust

Wie wir der „Saar-Bergarbeiter-Zeitung“ entnehmen, zeigte der Abschluß des Jahres 1933, daß die Lage der Saarbergarbeiter durch die Feierschichten gegenüber dem Vor-

jahre noch eine wesentliche Verschlechterung erfahren hat. Während nämlich die Zahl der Feierschichten im Jahre 1932 1617 betrug, ist sie im Jahre 1933 auf 1654 gestiegen. Mit dem Jahre 1931 verglichen, ist das Ergebnis noch katastrophaler, weist doch dieses Jahr „nur“ 1148 Feierschichten auf. Diese Differenzen besagen, daß das Jahr 1933 in der Abblatze am härtesten betroffen wurde.

Die Saarbergarbeiter haben in der Spitze mit 264 Feierschichten in den drei Jahren des Wirtschaftsniederganges fast

Papstrede gegen neudeutsche Heiden

„Warnung“ an Hitler-Deutschland

Rom, den 26. Februar 1934.

Der heilige Vater hat im Konsistorienaal des Vatikan in Anwesenheit einer Anzahl von Kardinälen und höchster kirchlicher Würdenträger die Beseitigung der Dekrete über die Heiligprechung dreier neuer Heiligen der katholischen Kirche, darunter des Deutschen Konrad von Jarzham, verlesen. In dem letzteren hielt der Papst eine bedeutende Rede über die Lage in Hitler-Deutschland, in der er sagte:

„Die christliche Nächstenliebe für die Kleinen, für die Armen, für die Schwachen, für jene, welche die Welt so gramlos dem „Auswurf der Menschheit“ nennt, bildet auch eine Warnung vor einer andern Strömung, eine Strömung, die alle und alles zu einem heidnischen Leben zurückzuführen möchte,

zu jenem Heidenleben, von dessen Irrungen und Schrecken das Altertum Zeugnis ablegt, und dessen Finsternis man auch heute noch überall da sieht, wo das Kreuz des Erlösers noch nicht hingelangt ist, oder dort, wo es verdrängt wurde, jenes heidnischen Leben, das der Erlöser von der Welt vertrieben hat, um es durch das christliche Leben, das seinen Namen trägt, zu ersetzen.

Wir sehen in Konrad von Jarzham ein anderes Volk, das große und edle deutsche Volk, und die Vorsehung selbst stellt diese Gestalt in volles Licht in einem so tragisch historischen Augenblick. Wir sagen tragisch historisch, weil die Drohung schrecklicher Uebel noch sehr groß ist für die Seelen, und ganz besonders für jene, die dem göttlichen Heiland am teuersten sind, nämlich die Seelen der Jugend im Augenblick, wo die Exaltierung der Gedanken und Ideen, die weder christlich noch menschlich sind, zunimmt, wo die Verherrlichung des Rassenkolzes immer mehr um sich greift, der nur einen dem christlichen und menschlichen Geist widerstehenden Hochmut erzeugen kann,

läßt die göttliche Vorsehung wunderbarer Weise die in es christliche Gestalt hervortreten, um die wahren Wurzeln des christlichen Lebens, die Pflichterfüllung und Gehorsams, der Disziplin, der Selbstverleugnung und Entschlossenheit vor Augen zu führen, d. h. all jene Eigenschaften, welche die Wahrung predigen und die Seelen zurückhalten, damit sie nicht in der Materie versinken.“

Selbstverständlich hat das Deutsche Nachrichtenbüro, die hitleramtliche Nachrichtenzentrale, diese Rede des Papstes

Dimitroff ein Jahr eingekerkert

Ein „Times“-Artikel über die deutsche Schande

Die „Times“ hat den folgenden, in ungewöhnlich scharfem Ton geschriebenen Artikel über Dimitroff als Leitartikel veröffentlicht:

„Wenn es ein Gefühl gibt, das in England besonders stark entwickelt ist, so ist es der Haß gegen Unterdrückung. Es ist unumstößlich, den Abscheu zu überstreifen, den die meisten Menschen in diesem Lande anlässlich der fortwährenden Einkerkelung Dimitroffs und seiner Genossen in den Zellen der Berliner Geheimpolizei empfinden. In wenigen Tagen ist es ein Jahr her, daß Dimitroff verhaftet wurde, am Morgen des Reichstagsbrandes. Im Augenblick, da diese sensationelle Brandstiftung stattfand, lag der bulgarische Kommunist in der Eisenbahn in Süddeutschland. Trotzdem wurde er mit einem gefährlichen Popoff und Tanoff verhaftet, in Ketten gelegt und für sieben Monate ins Gefängnis gesteckt. Schließlich kam es zum Prozeß. Für seine Mittäterschaft gab es auch kein Körnchen von einem Beweis. Er und seine beiden Landsleute und der deutsche Kommunistenführer Zorger, der unter der gleichen Anklage stand, wurden freigesprochen. Die deutsche Anklage schien gerechtfertigt. Jeder Freund Deutschlands freute sich, daß auch unter dem Nazi-System das Menschenrecht sich gegen politische PreSSION durchsetzen konnte.“

Aber sie waren bald enttäuscht. Die freigesprochenen Kommunisten wurden im Gefängnis behalten. Zeitweise schienen die Bedingungen ihrer Haft verhältnismäßig milde. Sie wurden regelmäßig von Verwandten besucht und Fotografien wurden von ihnen veröffentlicht, wie sie rund um einen Tisch sitzend Zeitungen lesen und Zigaretten rauchen. Doch diese Behandlung wurde bald geändert.

Ihr Los wurde härter. Sie wurden von Leipzig nach Berlin überführt und in getrennten Zellen untergebracht, so weit man weiß, im Keller des Hauptquartiers der Geheimpolizei.

Sie sind jetzt zu Staatsbürgern der Sowjetunion gemacht worden, die formell ihre Freilassung gefordert hat. Man sagt, daß die augenblickliche rigorose Behandlung ihre Gesundheit untergrabe, so, nach den Angaben der Mutter Dimitroffs, die immer noch zu regelmäßigen Besuchen zugelassen wird, soll sie bereits gebrochen sein. Man kann schwer den furchtbaren Verdacht unterdrücken, daß man sie nur als gebrochene Menschen herauslassen will. Herr Hitler wurde neulich von einem Vertreter der „Daily Mail“ gefragt: „Meinen Sie, daß diese Männer (die drei Bularen) freigelassen und aus Deutschland heraus gebracht werden?“ „Gewiß werden sie das,“ war die Antwort des Kanzlers. Es ist wahr, daß drei Tage später eine andere Antwort auf die

ein ganzes Jahr nicht gearbeitet. Während in den Jahren 1931 der Ausfall der Schichten dreiviertel bis zweieinhalb Monate betrug, weisen die Jahre 1932 und 1933 einen Schichtenausfall von zwei bis vier Monaten auf.

Je nach dem Ausfall der Schichten ist dann auch der Lohnausfall zu bemessen. In den letzten drei Jahren haben die Haushalte der Bergarbeiter und damit das Wirtschaftsleben des Saargebietes einen Lohnausfall durch Feierschichten von insgesamt 408,6 Millionen Franken zu verzeichnen. Die Feierschichtenzahl machte zum Beispiel beim Lohnausfall eines Arbeiters der Grube Griesborn im letzten Jahr 51 X 41,49 Fr. aus, das sind 2115,99 Fr. Die dem gewaltigen Lohnverlust der Bergarbeiter stehen nur bescheidene Ausgleichsziffern gegenüber.

gefällig, indem sie die Verdammung des neudeutschen Rassenstolzes und den Abschnitt über die schrecklichen Uebel, die der deutschen Jugend durch die Entchristlichungsversuche der Nazilehren drohen, unterschlagen hat.

Bestimmt wird auch ein Teil der sogenannten katholischen Presse des Saargebietes sie ihren Lesern vor-

„So grobschlächtig gezimmerte Gestalten“

Katholische Stimme

Da in Hitlerdeutschland jegliche Kritik am braunen System bei Strafe verboten ist, versucht es die Opposition da und dort mit Umschreibungen, die das ganze Elend noch deutlicher offenbaren. Wegen die allgemeine braune Zwangsjacke prätendiert die katholische Zeitschrift „Stimmen der Zeit“, indem sie die Gefahren übersteigerter Zwanges anzeigt. In einem Artikel Stanislaus von Borkowicz heißt es da:

„Die Erzähler im jungen Altertum wählten bereits, daß übersteigerte Zucht Juchlosigkeit erzeugt. Das war eine ganz nabeliegende Einsicht. Ist doch der allzu üppige Zuchtaufwand nichts anderes als Juchlosigkeit des Erzählers; und was kann der Zuchterdrückte besseres tun, als sich ansetzen lassen? . . .“

„Erzähler“ sagt der Verfasser und Führer meint er. Das wird noch deutlicher in den folgenden Abschnitten:

„So grobschlächtig gezimmerte Gestalten glauben sogar, mit diesem Furiosus ihres Ziehens zu erschrecken; als läge die Ausziehung zur Zucht in einer freischwebenden Stimme, und als entrinne der wildgeschwungene Arm und eine drohende Mene dem offenen Gelächter des Weisen und dem verdeckten Spott des Kindes . . . Wir sprechen von einem Zwang, auch von einem Zwang zum Guten, mit dem man nicht bloß das Kind, auch den blühenden Heiden und den Gerechten, überfällt, bevor man auf das genaueste ausgeführt hat, ob die Sache für das Gewissen des Uebervallten tranbar ist. Die Erzwingung einer Zucht ohne diese Voraussetzung und Vorarbeit ist nutzlos . . . Wer sich aber auf dem Felde der Individualerziehung, auch innerhalb einer großen Menage, mit Gemeinplätzen, Schlafworten, Alibiemitteln, „arohen Gesichtspunkten“ wie sich diese Gedankenlosigkeit in ihrer beschämenden Verhüllung betitelt, behelnden, aber gemeinlich beunruhigt, mühe sich um Einladungen zu andern Verulen . . .“

Das heißt, Hitler und die Seinen sollen sich weder Führer, noch Erzähler oder Reinger nennen. Das Unfittliche, Charakterverderbende des braunen Zuchtstaates ist hier richtig charakterisiert.

gleiche Frage erteilt wurde, die der gleiche Korrespondent an General Göring richtete. Unzweifelhaft steigert jeder Tag Verzögerung die Abneigung gegen Deutschland, die diese Episode hervorgerufen hat. Es ist ebenso wenig zweifelhaft, daß erst der Mut Dimitroffs und dann seine Verfolgung ihm die Bewunderung und die Sympathie von Tausenden eingebracht hat, für die der Kommunismus noch wie vor etwas Abscheuliches bedeutet. Seine Behandlung hat geradezu das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt.

Das Ansehen des Kommunismus hat gewonnen und der gute Name Deutschland hat gelitten.

Bei den meisten der schwereren politischen Probleme der Gegenwart ist das Hauptergebnis für eine gegenseitige Verständigung der Zweifel, ob man Deutschland auf der gleichen Basis wie andere Völker behandeln kann und soll. Richtig ist Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung souveräner Völker nicht worden als in den Spalten der „Times“. Aber die bewusste Pervertion des Rechts in der Angelegenheit der Reichstagsgefangenen führt geradezu dahin, daß die Menschen Deutschland in eine andere Kategorie bringen als andere zivilisierte Nationen.“

So die „Times“, ein konservatives, in seiner Sprache stets sehr sorgfältiges Blatt.

Die Mordfahne

Ein interessanter Freispruch

Der kommunistische Volkstagsabgeordnete Alvar Larzen aus Kopenhagen hatte vor mehreren Monaten anlässlich einer Demonstration auf dem Marktplatz einer dänischen Kleinstadt eine Dakenkreuzfahne zerrissen und dabei gesagt, das sei die Art, in der Arbeiter mit dieser Mordfahne umgehen müßten.

Er wurde auf Antrag der deutschen Gesandtschaft unter Strafverfolgung gesetzt. In diesen Tagen fand vor dem Schwurgericht in Kopenhagen der Prozeß statt, der zu einer moralischen Niederlage des „dritten Reiches“ wurde. Der Verteidiger des Abgeordneten, ein weltbekannter und beliebter Jurist, hielt eine mehrstündige Anklagerede gegen den Nationalsozialismus.

Daraufhin wurde der Angeklagte freigesprochen mit der Begründung, daß die Dakenkreuzfahne am Tage der Tat von der dänischen Regierung noch nicht offiziell als Hoheitszeichen des Deutschen Reiches anerkannt gewesen sei.

Deutsche Börse

Aktien- und Rentenindex

Nach den Berichten des Statistischen Reichsamts zeigt die Entwicklung der Aktien- und Rentenwerte folgendes Bild:

Durchschnittswert	10. 12. 1933	Jan. 1934	Dezbr. 1933	Oktbr. 1933	Septbr. 1933	Aug. 1933	1933	1933	1932
Aktien									
Montan	78,73	77,07	75,42	72,32	66,55	67,55	72,92	80,51	58,32
Verarbeitung	65,83	65,76	64,62	61,01	57,29	57,55	61,15	67,31	52,18
Handels-Verkehr	77,60	75,11	74,97	72,42	66,59	65,82	68,76	76,59	64,79
Durchschnitt	72,77	71,44	70,17	67,56	62,11	62,98	66,19	73,26	57,19
Renten									
Hyp.-P. an der	92,64	92,85	93,30	93,55	93,76	93,96	94,15	94,27	93,11
Öffentl. Pfandbr.	90,67	90,97	91,04	91,47	91,23	91,35	91,55	91,40	90,60
Komm.-Oblig.	89,45	89,56	89,57	89,67	89,72	89,74	89,78	89,84	89,40
Öffentl. Anl.	88,48	88,77	88,70	89,23	89,44	89,69	89,91	89,91	89,59
Industrie-Oblig.	86,73	86,27	86,19	85,53	85,89	86,26	86,57	86,56	86,04
Durchschnitt	91,66	91,26	91,97	92,35	92,44	92,47	92,47	92,51	91,94

Verödeter Grundstücksmarkt

Entsprechend dem Rentabilitätsrückgang, der durch das Leerstehen von schätzungsweise einer Millionen Quadratmeter gewerblichen Raumes weiter verschärft wird, sind die Boden- und Gebäudepreise gesunken. Zur Zeit sind Citygebäude nahezu unverkäuflich. Es kommt sogar selten zu Substationen, da bei manchem völlig leerstehenden Gebäude, wie besonders im Konfektionsviertel, eine Zwangsversteigerung überhaupt erfolglos sein würde. Die Häuser bleiben notleidend, der Raum veraltet und verfällt, und so werden dem Volksvermögen beträchtliche Werte nach und nach entzogen. Für die normalen Wohnbauten verharren die Preise zwar auch jetzt noch auf dem Stand der etwa fünf- bis sechsfachen Jahresfriedensmiete, was ungefähr der Hälfte des Vorkriegswertes entspricht.

Täglich besser und besser?

Elend und Knechtschaft!

Es liegt uns eine Reihe von Berichten über die Lage der deutschen Arbeiterschaft vor. In Rundfunkreden und Propagandaartikeln hetzt das Regime den bekannten Vers: Es geht den Arbeitern täglich besser und besser!

Einwandfreie Berichte zeigen uns: Lohndruck auf der ganzen Linie, der widerspruchlos ertragen werden muß unter der Drohung der Hungerpeitsche. Die Organisation der Arbeiter restlos zerschlagen, jeder Organisationsversuch grausam verfolgt. Wie die Sklaven werden die Arbeiter unter Bewachung zu Versammlungen geführt. Wohlfahrtsempfänger werden mit Drohungen und Prügel zur Arbeit getrieben. „Ihr habt nicht zu denken“ — so sagte ihnen ein Nazifunktionär in Pirmasens — „wie denken für Euch“. Grauenhaft ist das Los der Erwerbslosen. Sie liegen auf der Straße. Sie hungern und müssen noch dazu die Lügen der Propaganda ertragen, daß die Arbeitslosigkeit zurückgehe. Wehe dem Arbeiter, wehe dem Erwerbslosen, der aufschreit — ihm droht Konzentrationslager und Justizterror! Wer dies Schicksal tragen muß, den fängt keine Propagandalüge. Wer hungert, der läßt sich nichts vorlügen, daß er satt sei.

Freiheit fehlt den deutschen Arbeitern! Freiheit sich zu wehren, Freiheit sich zusammenzuschließen. Ihr Elend ist die Folge der Knechtschaft. Die Freiheit aber werden sie nur im Kampf gewinnen!

Die Festanzüge

Ohne feste Preise

Das neudeutsche Arbeitsbeschaffungsprogramm nimmt immer sonderbarere Formen an. Nun wird der Arbeiter und Angestellte bereits gezwungen, sich einen zweireihigen blauen Anzug zu bestellen, um Schneider- und Textilgewerbe zu beschäftigen. Für die Lieferanten besteht nur die Vorschrift des Abstempelungszwanges für die verwendete Ware „aus einer der vier zugelassenen Stoffqualitäten, dann soll noch ein besonderes Etikett unter dem Aufhänger eines jeden Sakkos eingenäht werden“.

Mit dem Etikett soll kontrolliert werden, daß vorgeschriebenes Material verwendet worden ist. Im übrigen aber soll nach einer Bekanntmachung der „Deutschen Schneider-Zeitung“ in der Preisgestaltung dem freien Spiel der Kräfte nach dem System des Liberalismus Raum gewährt werden. In der amtlichen Geschäftsreklame wird betont:

„Die Preise werden vom Schneidermeister selbst bestimmt. Es gibt also demnach keine festgesetzten Preise... Der Maßschneiderei ist zugestanden worden, daß sie für die Anfertigung der ersten und zweiten Stoffqualität in Frage kommt, doch ist es auch gestattet, daß die Maßschneiderei Anzüge in der dritten und vierten Qualität anfertigen kann.“

Arbeitsfront-Anzüge konfektioniert oder nach Maß, in vier Stoffqualitäten zu beliebigen Preisen, das ist eine solche Vielheit von sozialer Gliederung, daß fast die Volksgemeinschaft in Gefahr geraten könnte. Aber auch hier sind Vorbeugungsmaßnahmen getroffen: Die „Deutsche Schneiderzeitung“ schreibt:

„Die Machart des Anzuges haben wir genau festgelegt, eine Schnittaufstellung ist bereits schon gegeben worden.“

Im übrigen wird Einheitlichkeit und Gleichheit unter Beseitigung aller Klassengegenstände dadurch hergestellt, daß die Festanzüge sämtlich einen deutschen Steinrußknopf mit Hoheitszeichen an Jackett und Weste erhalten.

Mitgliederzahlen der Arbeitsfront

Nach der Zusammenfassung der früheren Gewerkschaftsorganisationen in der Deutschen Arbeitsfront wurden, wie Bruno Kurth im „Informationsdienst“ mitteilt, bei den Angestelltenverbänden insgesamt 1.268.578 Mitglieder und bei den Arbeiterverbänden rund 3.364.000 Mitglieder gezählt. Ende 1933 war bei den Angestelltenverbänden die Mitgliederzahl auf 1.933.453 Personen und bei den Arbeiterverbänden auf 7.199.439 gestiegen. In diesen Zahlen sind die rund 3,5 Millionen Einzelmitglieder der Arbeitsfront sowie vor allem der Handels- und Gewerbetreibenden nicht enthalten.

Der Ausfuhr-Absturz

Zurück auf 1898

Die vom statistischen Reichsamts herausgegebene Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ vermutet, daß sich die Hemmnisse, die sich besonders in den europäischen Absatzgebieten der Belegung des Außenhandels entgegenstellen, gerade in der jüngsten Vergangenheit zunächst noch einmal erheblich verstärkt haben.

Der deutsche Außenhandel hat im Jahre 1933 mit RM. 9,1 Mdn. einen Tiefpunkt in seiner Entwicklung erreicht, der nur noch mit den Ergebnissen des Jahres 1898 zu vergleichen ist. Die Abnahme gegenüber dem konjunkturellen Höhepunkt von 1929, die sich auf fast 18 Mdn. beläuft, ist allerdings nicht nur ein Ergebnis des vergangenen Jahres, sie ist größtenteils schon in den Jahren 1931-32 eingetreten. Der Außenhandelsrückgang von 1932 und 1933 ist im wesentlichen ein Ergebnis der stark gesunkenen Ausfuhr. Gegenüber 1932 ist die Ausfuhr von 1933 weiter insgesamt um RM. 868 Mill. zurückgegangen, die Fertigwarenausfuhr hat 703 Mill., die der Rohstoffe 129 und die der Lebensmittel und Getränke 32 Mill. verloren. Die Verluste in der Fertigwarenausfuhr haben fast ausnahmslos alle wichtigen Ausfuhrgruppen der Fertigungsindustrie betroffen. Allein gegenüber dem Krisenjahr 1931 mit seiner schon z. T. rückgängigen Ausfuhr betragen die Verluste bei den wichtigsten Waren wertmäßig durchschnittlich rund die Hälfte. Es handelt sich um folgende Warengattungen (in Mill. RM.):

	1931	1933
Eisenern Maschinenteile	186,1	91,7
Bleche und Drahte	158,1	89,6
Stab- und Formeisen	152,3	64,5
Maschinen, allg.	946,3	438,9
Werkzeugmaschinen	258,3	131,9
Kohlen und Koks	607,7	317,2
Gewebe, allg.	772,1	314,9
Baumwollgewebe	278,3	112,1
Seid- und Kunst-Gew.	220,7	95,9
Wollgewebe	256,3	95,6
Elektrische Maschinen u. Erzeugnisse	448,3	220,4
Papier und -waren	342,7	155,5
Kleidung, Wäsche usw.	282,9	140,0

Belebung der Kraftfahrzeugindustrie

Aber Rückgang des Exports

Laut „Wirtschaft und Statistik“ hat sich der Personenkraftwagen-Absatz gegenüber 1932 mehr als verdoppelt; der Verkauf von Liefer- und Lastkraftwagen ist um 44 Prozent gestiegen. Hervorzubehalten ist die erhöhte Nachfrage nach Automobilomnibussen, deren Absatz fast das Fünffache der Zahl von 1932 ausmacht. An der allgemeinen Belebung hatten jedoch die steuerfreien Kleinkraftwagen nicht teil, von denen noch weniger als im Jahre 1932 hergestellt und verkauft worden sind, während der Absatz d. Steuerkraftwagen sich um 42 Prozent erhöht hat.

Produktion und Absatz von Kraftfahrzeugen im Jahre 1933	Absatz					
	Produktion		Insgesamt			
	1933	1932	1933	1932	1933	1932
Personenkraftwagen	92.010	42.191	92.485	44.842	10.025	7.492
Liefer- und Lastkraftwagen	12.404	8.182	12.804	8.865	1.752	1.877
Deutscher Fahrzeug	12.692	9.99	12.540	11.187	585	1.094
Automobilomnibusse	818	140	796	168	374	35
Kleinkraftwagen	24.265	26.540	24.815	27.496	304	1.459
Steuerkraftwagen	14.459	9.125	16.543	11.945	718	1.182

An der Produktionsvermehrung in der Personenkraftwagen-Industrie waren in erster Linie die Kleinwagen bis 1,5 Liter Hubraum beteiligt, insbesondere die 1-Liter-Wagen, von denen mehr als das Fünffache von 1932 hergestellt worden ist. Der Anteil der Kleinwagen bis 1,5 Liter Hubraum am Gesamtergebnis der Produktion hat sich damit von 56 auf 71 Prozent erhöht. Andererseits ist die Herstellung schwerer Wagen von über 3 Liter Hubraum mit 2400 Stück unverändert geblieben. In der Liefer- und Lastkraftwagen-Industrie ist vor allem die Produktion der

Sie wundern sich

b. h. Die „Flensburger Nachrichten“ melden in ihrer Nr. 28 unter Bredsted folgendes:

„Entgegen den Vorjahren ruht jetzt noch immer der Stall- und Ochsenhandel fast völlig in hiesiger Gegend. In den Vorjahren herrschte in dieser Zeit schon ein ganz netter Handel in Stallochsen. Sowohl Käufer wie Verkäufer sind zur Zeit noch recht zaghaft. In Händlerkreisen erklärt man sich diese Tatsache damit, daß die Landpachten recht erheblich gestiegen sind.“

Da kann man wieder einmal sehen: Der nationalsozialistische Wirtschaftsaufbau bringt so allerlei interessante Erscheinungen mit sich.

Luftverkehr der Sowjetrepublik

(ITF) Der Rat der Volkskommissare in Rußland erteilte vor kurzem einem Plan für die Entwicklung des Luftverkehrswesens seine Zustimmung. Auf der betreffenden Versammlung erklärte der Kommissar für das Transportwesen, der Bau von Eisenbahnen verlangte notwendigerweise viel Zeit, weshalb inzwischen das Luftverkehrswesen mit allen Mitteln gefördert werden müsse.

Die Moskauer Flugzeugwerkstätten sollen sich in Zukunft mit der Serienherstellung eines einheitlichen Flugzeugtyps befassen. An den bis in die entlegendsten Teile des Landes geführten Luftlinien sollen Ersatzteile niedergelegt werden. Die bereits übliche Beförderung kostbarer Pelze und Felle

	1931	1933
Musikinstrumente	48,1	20,9
Wollgarne	70,6	32,4
Textilrohstoffe	182,8	89,7
Leder	178,8	86,8
Kupfer	51,4	21,7
Eisen	25,8	11,1
Pelze u. Pelzwaren	174,0	70,2
Ton- u. Porzellanwaren	95,3	51,5
Kautschukwaren	92,6	47,1
Schuhwerk und Lederw.	109,0	41,9
Kinderspielzeug	81,5	38,5
Schwefel, Ammoniak	74,6	31,0
Felle zu Pelzwerk	55,2	28,2

Der Rückgang in der Fertigwarenausfuhr ist teilweise auf den Preisfall, teils aber auch auf edle Mengena-bnahme zurückzuführen. Fast ausschließlich durch den Preisrückgang ist die gegenüber dem Vorjahr eingetretene Verminderung der Garnausfuhr zu erklären (Wertrückgang -12,6 Prozent, Mengenrückgang -0,3 Prozent), ebenso von Geweben (-13,4 Prozent bzw. -0,3 Prozent), Kleidung und Wäsche (-12,3 bzw. 1,4 Prozent) sowie von Leder (-10,6 bzw. 1,3 Prozent). Eine Mengensteigerung bei gleichzeitigem Preisrückgang haben die Ausfuhrgegenstände Glas- und Tonwaren (Wertrückgang -4,6 Prozent; Mengensteigerung +7,8 Prozent); Musikinstrumente und Uhren (-2,5 bzw. +5,6 Proz.), Textilmaschinen (-6,5 bzw. +1,1 Proz.) und Fahrzeuge (-3,5 bzw. +12,6 Proz.) aufzuweisen. Mengenmäßig verloren hat besonders stark die Ausfuhr von Werkzeugmaschinen (Wertminderung -38,4, Mengenabnahme -30,2 Proz.), elektrotechnische Erzeugnisse und Maschinen (-31,6 bzw. -24,1 Proz.) und sonstige Maschinen (-28,0 bzw. -27,0 Prozent); bei Lederwaren, Pelze, feimechanischen Erzeugnissen und Eisenfertigerwaren sowie Walzwerkserzeugnissen erklärt sich der wertmäßige Rückgang teils aus dem Preisverfall, teils aus einem echten mengenmäßigen Minderabsatz. Im Verlauf des vergangenen Jahres war die Ausfuhr in den beiden ersten Monaten mengen- und wertmäßig beträchtlich unter den Tiefpunkt des Vorjahres Juli gesunken, in den darauffolgenden Monaten wurden die Januar- und Februarumsätze nicht mehr unterschritten.

schweren Wagen erhöht worden. Die Herstellung der Wagen mit mehr als 2 Tonnen Eigengewicht ist um über das Doppelte gestiegen; ihr Anteil an der Gesamtzahl der erzeugten Liefer- und Lastkraftwagen hat sich damit von 39 auf 52 Prozent erhöht. Auch bei den dreirädrigen Fahrzeugen entfällt die Zunahme in erster Linie auf die größeren Fahrzeuge über 200 Kubikzentimeter Hubraum.

Die Absatzsteigerung der Kraftfahrzeugindustrie ist vorwiegend auf die Belebung des Inlandgeschäftes zurückzuführen.

Der Auslandsabsatz hat lediglich bei den Personenkraftwagen und Automobilomnibussen zugenommen, in allen übrigen Produktionszweigen ist die Ausfuhr zurückgegangen. Der Anteil des Auslandsabsatzes am Gesamtabsatz (= 100) hat sich gegenüber 1932 bei sämtlichen Kraftfahrzeugarten — außer den Omnibussen — vermindert, und zwar war die Exportquote im 2. Halbjahr fast durchweg geringer als im Durchschnitt des ersten Halbjahrs. Der Ausfuhranteil betrug bei Personenkraftwagen im letzten Jahre 11 Prozent (i. V. 17 Prozent), Liefer- und Lastkraftwagen 14 Prozent (21 Prozent), dreirädrigen Fahrzeugen 5 Prozent (11 Prozent), Kleinkraftwagen 3 Prozent (5 Prozent) und bei Steuerkraftwagen 4 Prozent (10 Prozent).

Anfang 1934 wurde, wie in den vorangegangenen Jahren, wieder die Anzahl der in der verkehrsschwächeren Zeit des Jahres bei den Zulassungsbehörden vorübergehend, d. h. bis zur Dauer von acht Monaten, abgemeldeten Kraftfahrzeuge 27.858 (29.714) und bei Zugmaschinen 2176 (2049), im Deutschen Reich ermittelt; sie betrug gegenüber dem Stichtag des Vorjahres bei Kraftwagen 144.818 (188.148), bei Personenkraftwagen 125.835 (157.309), bei Lastkraftwagen

aus dem Norden mittels Flugzeug nach Moskau soll auch auf den Transport von Gold, Platin und andere Edelmetalle ausgedehnt werden.

Man beschäftigt sich zur Zeit mit der Anlage eines ausgedehnten Luftverkehrsnetzes, durch das die verschiedenen Gebiete des Landes miteinander verbunden werden sollen. Ferner geht man daran, die Flugplätze stark zu vermehren. In den ländlichen Gebieten dringt das Flugzeug mehr und mehr ein. Dort wird es vielfach zur Ausnützung benützt.

Bau einer Kugellagerbahn in Mittelasien

Moskau (RUL). Die turkmenische Regierung hat den Sowjetingenieur Waldener eingeladen, den Bau einer Kugellagerbahn in Mittelasien anzuarbeiten. Projektiert werden soll die Verbindung der mittelasianischen Eisenbahn mit dem Delagbiet Restedat bzw. eine neue Verbindung mit dem Industriegebiet von Gaurdat. Die Kugellagerbahn ist eine Bahn, bei der Kugeln die sonst üblichen Räder ersetzen. Die durch Motoren angetriebenen Kugeln laufen in einem schmalen Bett, das auf einer verhältnismäßig leichten Brücke verlegt werden kann. Der durch Propeller angetriebene Zug soll eine Höchstgeschwindigkeit von 300-Stundenkilometer erreichen können.

Der 111. Hochofen der Sowjetunion

Moskau (RUL). Am 17. 2. wurde der zweite Hochofen der Now-Stahlwerke in Mariupol in Betrieb genommen, dessen Kapazität 775 Tonnen Eisen ist. Es ist dies der 111. Hochofen der Sowjetunion.

Englisches Urteil über Oesterreich

Ein Aufsatz im „Economist“

„The Economist“ (Nr. 4721), die sehr angelegene englische Zeitschrift, beschäftigt sich mit dem österreichischen Bürgerkrieg. Der Verfasser geht davon aus, daß die Schuld zweifellos nicht bei der Sozialdemokratie liege, sondern bei dem Freiheitskämpfer, der die Kräfte des Bundeskanzlers Dollfuß nach Budapest benutzte, um loszuschlagen. Dann führt der Verfasser an:

Der erste — und sicherlich wichtigste — Eindruck, den die schrecklichen österreichischen Geschehnisse auf den englischen Beobachter machen, ist das unheimliche, alpdrückhafte Gefühl, daß die Grundmauern unserer Zivilisation unter unseren Füßen wackeln. Denn es ist Tatsache, daß wir seit dem August 1914 immer wieder erschüttert vor Verbrechen stehen, von denen wir annehmen, daß sie in unserer westlichen Welt nicht mehr möglich sind; aber die Vorgänge dieser Woche in Oesterreich haben uns erneut und tiefer in diesen Abgrund leben lassen. Die Schrecken eines internationalen Krieges — bis jetzt anerkannte Einrichtung, wie groß auch immer sein Anachronismus ist — bringen weniger aus der Natur als diese entsetzlichen Taten, die mit dem Bürgerkrieg zweier Privatarmeen verbunden sind: Es ist Barbarei, geachtet vom Staatsrecht und dem Gewissen des Einzelnen in der westlichen Welt seit mehr als vierhundert Jahren. Dabei erfolgte der Wiederausbruch dieser schon so lange verdamnten Barbarei nicht in den Randgebieten der Zivilisation, nicht in Rußland oder Rumänien, noch in Irland oder Estland oder osteilich Preußen, sondern in Oesterreich, das dem Herzen der westlichen Zivilisation so nahe ist, wie Frankreich, die Niederlande und England.

Wenn solche Taten in Oesterreich passieren können, dann darf sich kein Land in der Welt mehr einbilden, daß es dagegen immun sei:

Der Privatbesitz an Waffen und die private Organisation von Armeen muß nun so ernst genommen und beiden von allen Menschen anständiger Gesinnung so entschieden entgegengetreten werden, wie es durch die Kirche des Mittelalters geschah, in das unsere westliche Welt zurückzuführen droht. Vor allem sollten wir auch in unserem eigenen Lande, wo in bürgerlichen Ansehenskreisen die Gewohnheit des Verzichts auf die Gewalt sich durch mehrere Jahrhunderte erhalten hat, diese wertvolle Erbschaft von augenblicklich erhöhter Bedeutung sicherstellen.

Eine zweite Überlegung, welche die österreichische Tragödie anzwinnt, ist die Notwendigkeit, mit der von den Verantwortlichen die Katastrophe beklagt wurde herbeigeführt wurde.

Und hier müssen wir ganz offen sagen, wer auch immer den ersten Schuß abgab, wir fühlen klar, daß die Heimwehr moralisch der Angreifer war. In dem österreichischen Kampf gegen das Nazitum, offensichtlich eine der Hauptaufgaben der Regierung Dollfuß, waren es die Sozialdemokraten, die wiederholt ihre Mitarbeit angeboten und die Forderungen, die solche Mitarbeiter abgelehnt haben oder ihr ausgemittelt sind. Es sind die Faschisten, die sich immer wieder Einmischung in die demokratische Verfassung des Landes erlaubten, die von den Sozialdemokraten allein zu verteidigen gesucht wurde. Es ist die Heimwehr, die sich offen für diesen Krieg organisierte und bewaffnete, und zwar mit der Förderung durch die Bundesregierung, während zugleich der republikanische Schutzbund unterdrückt wurde und mit ihm die demokratischen Einrichtungen und die gleichartige Regierung Oesterreichs.

Die bewaffneten Kräfte dieser brudermörderischen Konstellation repräsentieren zwei scharf kontrastierende Elemente im nationalen Leben Oesterreichs nach dem Kriege: Auf der einen Seite die konservative, katholische Bevölkerung der ländlichen Bezirke und auf der anderen Seite die antisemitische Bevölkerung des großen städtischen Zentrums Wien.

Viele sehen die Dinge so, als ob Oesterreich niemals eine große politische Bedeutung gehabt habe, Wien ist der Beweis für die große historische Rolle Oesterreichs in vier Jahrhunderten, endend im Jahre 1918; es ist der kleine Kern eines wirklich großen Reiches.

Die Teilung des österreichischen Volkes in zwei Hälften mit gegenseitiger natürlicher Abneigung ist Wirklichkeit — und in einem so kleinen Lande muß das Vorhandensein einer so großen Stadt wie Wien ohne Frage sehr oft unangenehm wirken. Doch vom Moment des Zusammenbruchs der Habsburger Monarchie 1918 bis jetzt in dieser Woche haben die Oesterreicher ihre Fähigkeit zur Anpassung durch den beharrlichen Erfolg bewiesen — inmitten schrecklicher politischer und wirtschaftlicher Sorgen — einen modus vivendi zwischen dem sozialistischen Wien und der konservativen Gewandtheit zu finden. Völker als zehn Jahre haben die Sozialdemokraten keinerlei Verlust gemacht, ihre Wiener Vormachtstellung gegen die Bundesregierung aufzuheben und im Ausgleich haben die bürgerlichen Konservativen die Verwaltung von Stadt und Bundesland Wien in die Hände der Sozialdemokraten gelegt.

Die Fortführung dieses Ausmaßes ist leidenschaftlich, weil in allen diesen Jahren des Schwelgens, so schwierig und empfindlich auch alles war, doch erfolgreiche Arbeit möglich gewesen ist.

Beide Seiten haben versucht, einen Gleichgewichtszustand aufrechtzuerhalten, wie er ihnen durch die schwierigen Umstände vorgeschrieben war. Und gerade in Wien, wo die Sozialdemokraten ihre anerkannte Einflusssphäre hatten, haben sie, trotzdem die Macht durch Wohlsein in vollem Umfang an sie kam, sie nicht mißbraucht. Wenn in Einzeldingen die Maßnahmen der Wiener Regierung für das Bürgertum lässig und einige wirtschaftliche Bestimmungen unklar gewesen sein sollten, im ganzen hat die Regierung weder einen Anstoß gemacht, noch hat sie jemals versucht eine tyrannische Klassenherrschaft aufzurichten, aber sie hat auf ihrer Kreditseite solche soziale Errungenschaften, auf die die ganze westliche Welt stolz sein sollte. Das sozialistische Wien steht mit dem bürgerlichen Nachkriegs-Österreich am Rande, ein Vorläufer im Sinne von modernisierten Arbeiterwohnstätten an sich, wie man sie gern überall sehen würde. Und die teilweise Verschönerung und Verbesserung der großen Nachkriegs-Arbeiterwohnstätten am Rande von Wien durch Architektur in diesen Kämpfen ist ebenso unheimlich in ihrer symbolischen Bedeutung wie in ihrem wirklichen Barbartismus.

Während wir schreiben, nähert sich der Kampf seinem Ende — mit dem Opfer unzähliger Toter, Verwundeter und Verunsicherter, aus der Reihe von Unbekannten und Kämpfern. Und schon beginnen die Exekutionen — der erste Sozialdemokrat ist erschossen worden, es war ein schwerer Verwundeter Mann. Wir leben in Major Ten das Wiedererwachen dieser alten kaiserlich-österreichischen Tradition, die solche Schrecktaten erscheinen läßt wie sie mit den Namen Hannan und Kadenen verbunden sind.

Mit welcher inneren Verzweiflung will dieses schändliche Oesterreich seine Klage gegen Hitler-Deutschland bei dem Völkerverband vorbringen?

Wir haben noch etwas Sympathie für Dollfuß, weil wir nicht glauben, daß die Katastrophe der letzten Woche von ihm gewollt war. Sie wurde erzwungen, während er in Ungarn war und seit seiner Rückkehr scheint er sich bemüht zu haben, das Blutvergießen zu beenden und beruhigend zu wirken (das mußte auch bei gutem Willen nach den Umständen wenig genug sein). Aber Dr. Dollfuß hat keine Einwilligung zu den Taten des Diktators gegeben, hier liegt sein Teil an Verantwortung für den Bürgerkrieg. Ist das ein Oesterreich, für dessen dauernde Unabhängigkeit die fortschrittlichen Mächte des Westens im Namen von Freiheit und Recht ringen sollen? Moralisch haben die österreichischen Faschisten ihre Sache an die österreichischen Nationalsozialisten und ihre Führer im Reich verloren, noch ehe sie sich als Herrscher setzen konnten. Und es ist bezeichnend, daß auf beiden Seiten der deutsch-österreichischen Grenze in der Zeit die Nazis stillgelegt haben, dabei aber aufmerksam beobachtend, wie die Heimwehr für sie in Oesterreich die Schlachten schlägt.

Austro-Faschismus

Eine internationale Kommission? - Index nach Mitler-Muster

Paris, 25. Febr. Der sozialistische Abgeordnete Longuet begibt sich mit einem Vertreter der englischen Arbeiterpartei, Dalton, nach Wien, um eine internationale Untersuchung über die blutigen Vorgänge vorzunehmen. Longuet hatte vor seiner Abreise eine Versprechung mit dem französischen Minister des Auswärtigen, Barthou.

„Maßnahmen“

Wien, 25. Febr. (Insa.) Die österreichische Regierung befaßt sich seitern in mehrstündiger Sitzung mit Maßnahmen, die nun nach der Auflösung der Arbeiterorganisationen, insbesondere der Gewerkschaften, getroffen werden sollen. Das ganze Problem verursacht der Dollfuß-Regierung erhebliche Schwierigkeiten, als das Auflösungsdekret als solches. Insbesondere hat es mit der Befehlsgewalt des Vermögens der Arbeiterorganisationen einen Haken, denn die Arbeiterschaft hat hier vorläufige Maßnahmen getroffen, die zu internationalen Besprechungen führen. So lauten beispielsweise gewisse Immobilien auf den Namen ausländischer Genossen.

Die in jeder Beziehung der Beerdigung vorzuziehende Leichenkremation ist bekanntlich ein von der katholischen Kirche scharf angegriffener Fortschritt. Die Kirche hat es nun bereits durchgedrückt, daß das Krematorium in Einzelschritten wurde; es sind alle Hebel in Bewegung gesetzt, um auch das Krematorium in Wien und jenes in Graz zu schließen.

Bücherverbrennungen?

Nach braunem Vorbild werden die Arbeiterbibliotheken zur Zeit gründlich „aufbereitet“ von marxistischer Literatur; alle Arbeiterbüchereien sind gegenwärtig gesperrt und sollen nach der „Säuberung“ der Arbeiterschaft wieder zugänglich gemacht werden. Dann sind es aber keine Arbeiterbüchereien mehr! Die beschlagnahmten Werke werden vernichtet; ob das, wie in Berlin, durch öffentliche Verbrennung geschehen wird, steht noch nicht endgültig fest, wird aber wahrscheinlich eintreten, weil die Dollfuß-Regierung damit den Nazis wieder Wasser abgraben will.

Ein Steyrer Kind schreibt

Die Pflegerin eines Steyrer Proletariatskindes, das

Holländische Stimmen

Was ist Rasse?

Der bekannte holländische Psychologe Professor Dr. J. J. Van Dijk schreibt in einem Artikel zu dieser Frage u. a. folgendes:

„Rasse ist Haltung. Nur von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich das Verhältnis zwischen Rasse und Staat sauber bestimmen. Man muß von allen Bürgern eines Landes verlangen, daß sie — abgesehen von Herkunft und Abstammung — die Eigenliebe des Landes innerlich akzeptieren und danach leben. Wer das nicht kann oder will — so wie viele Eindringlinge von arischer oder nichtarischer Herkunft —, stört die Einheit und Kraft eines Volkes und muß durch die Volksschicksale, die sich ihrer historischen gewordenen Lebenshaltung bewusst ist, nicht zur Teilnahme an der Organisation der Gemeinschaft zugelassen, sondern in der Tat als Fremdling betrachtet werden. Umgekehrt muß jeder — ob Arier oder Nichtarier —, der die Haltung seines Volkes teilt und dies durch seine Arbeit und sein Leben beweisen hat, zu dem Volke gerechnet werden.“

Deutschland und Italien

Wir entnehmen aus der „Post Scripta“ der „Nationale“:

„Das Mißtrauen gegen Deutschland ist in der letzten Zeit im allgemeinen eher gestiegen als geringer geworden. Es hat sich vor allem auch in Italien in der letzten Zeit sehr zugenimmt. Mussolini ist nicht länger mehr der Fürsprecher für die deutsche Rechtsgleichheit. Minister Eden, der vielversprechende junge englische Staatsmann brachte im übrigen auch nicht ausschließlich unangenehme Nachrichten für die Wilhelmstraße mit. London fordert beispielsweise, daß Deutschland sich keine Luftflotte zulegt bis zwei Jahre nach der Schließung der Abrüstungskonferenz. Berlin will aber damit nicht warten, und zwar keinen Augenblick. Göring hat gerade zu einem englischen Interwiewer gesagt, daß alles andere, was Deutschland fordere, für die Landesverteidigung weniger bedeutend sei als die Luftflotte! Und Berlin, so sagt er geradeheraus hinzu, hat es damit vor allem eilig, weil es Italien hinsichtlich seiner mitteleuropäischen Politik nicht mehr vertraut. So gibt es im Augenblick keine größeren Feinde unter den Großmächten als die beiden faschistischen Reiche.“

Der Handreich dieser Woche ist in keiner Weise verurteilt durch eine große Aufstandsbewegung des zur Ruhe und Gemühtlichkeit neigenden österreichischen Volkes; Dr. Dollfuß und seine Heimwehrverbände repräsentieren ohne allen Zweifel nur eine Minderheit des Volkes.

Seine Position wird ungewöhnlich schwierig bleiben, wenn es ihm nicht gelingt, in großem Umfang die Unterstützung weiterer Teile des Volkes zu gewinnen. Wenn die Nazis auch annehmen, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann Oesterreich unter ihre Herrschaft fällt, so wird damit allein das Problem auch nicht gelöst sein. Ganz abgesehen von den internationalen Komplikationen, die eintreten können, bleibt die Aufgabe der Veruhigung der Wiener Sozialdemokratie. Am Gegenüber zum deutschen Gewerkschaftsbund diese Bewegung hier nicht ein diskreditiertes Heberheißel, sondern eine, die viel erreicht hatte und — wie die Vorgänge dieser Woche es beweisen — sich das Vertrauen ihrer Anhänger erhielt. Und so weit wir sehen können, hat das Nazitum den Wienern nichts zu bieten — außer dem Verlust ihrer Freiheit! Wer aber immer die Absicht hat, in Oesterreich zu reisen, der ist angewiesen, sich nicht nur mit dem lässlichen Oesterreich, sondern auch mit der wichtigen Bevölkerung von Wien und Umgebung zu einigen.

lichten Samstag hätte in Zürich eintreffen sollen, haben die nachstehenden erschütternden Zellen bekommen:

„Bei uns schloßen sie durch die Fenster in die Wohnung und da haben sie meinen Bruder Heinrich niedergeschossen. Er wollte sich raffen; auf einmal krachte es und mein Bruder fiel tot zu Boden. Meine Mutter meinte, es sei ihm schlecht geworden und nahm den Wassereimer und schüttete ihm Wasser hinauf, da schwamm das Hirt ihr entgegen. Die Hirtin war ganz sprengt. Meine Brüder fielen zu Boden und meine Mutter hatte beinahe den Verstand verloren. Der Vater wollte es gar nicht glauben, daß er tot sei. Meinen Vater und die drei Brüder haben verbeirathet und die ledigen haben sie dann alle verheiratet. Wir müssen ihnen etwas zu essen bringen. Liebe Pflegerin, wenn das so weiter gegangen wäre, wäre die ganze Gasse in die Luft geflogen. O, lieber Onkel und Tante, ihr habt mir das Jahrgeld geschickt; seid nicht böse, daß ich nicht kommen kann. Wir hatten kein Geld, wir nahmen das Geld zum Leben, weil wir keinen Wissen zum Essen hatten. Nicht einmal die Arbeitslosenunterstützung bekommen wir.“

Proteststreiks polnischer Arbeiter gegen den Austrofaschismus

Warschau, 25. Febr. (Insa.) In zahlreichen Großbetrieben von Warschau, Vody und anderen polnischen Städten führt die Arbeiterschaft Proteststreiks gegen den blutigen Überfall des Austrofaschismus auf die Arbeiterschaft durch. In den Warschauer Metallbetrieben wurde eine halbe Stunde gestreikt; das Personal der Straßenbahnen und Autobusse stellte den Betrieb für zehn Minuten ein. In Voda wurde namentlich in den Textilbetrieben während einer viertelstündigen Stunde gestreikt. In Krakau beteiligten sich fast alle Betriebe an der Protestkundgebung durch Streik.

Frau Weissel

Die Frau des Hingerichteten tötete sich . . . Wien, 24. Febr. Die Frau des Ingenieurs Reichel, des Feuerwehrkommandanten von Floridsdorf, der wegen Teilnahme am Arbeiteraufstand in Oesterreich zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde, hat sich am Mittwoch durch einen Revolverkugeln getötet; trotzdem sie ihrem Manne vor der Hinrichtung versprochen hatte, daß sie sich kein Leid antun werde.

Olympiade Berlin 1936

Nimmt Amerika teil?

New York, 24. Febr. (AP.) Die Nachrichten einiger europäischer Blätter, daß das American Olympic Committee die Einladung zur Teilnahme an der Olympiade Berlin 1936 bereits angenommen hat, ist unrichtig; das Committee hat vor kurzem die Frage der Teilnahme an der Berliner Olympiade im Zusammenhang mit der unterschiedlichen Behandlung jüdischer Sportler in Deutschland behandelt und beschlossen, zu einem späteren Zeitpunkt ein Exekutivkomitee zu ernennen, welches dem Olympic Committee Vorschläge unterbreiten soll. Die Angelegenheit wurde demnach auf das tote Gleis geschoben.

Im Verlauf der Aussprache sprach Charles R. Driscoll, Mitglied des Olympic Committee, entschieden gegen die Annahme der Einladung Deutschlands seitens Amerikas, solange die Juden im „dritten Reich“ unterdrückt und entrechtet werden. Der Präsident des Committee, Aberg W. Brundage, wünschte eine prinzipielle Annahme der Einladung im Hinblick darauf, daß die offiziellen deutschen Sportführer erklärt hätten, in Deutschland würden jüdische Sportler nicht unterschiedlich behandelt. Driscoll erwiderte, er habe Beweise des Gegenteils in Händen. Driscoll's Meinung die Tatsache, daß Juden in Deutschland im allgemeinen entrechtet und unterdrückt werden, um Repräsentanten der freien amerikanischen Nation von Deutschland fernzuhalten.

Nach der Sitzung erklärte Driscoll dem J.A. Vertreter: „Amerika wird an den Olympischen Spielen in Berlin nicht teilnehmen, wenn wir nicht den zwingenden Beweis in Händen haben, daß Juden in keiner Sportart benachteiligt und von seiner Chance der Teilnahme an den Spielen ausgeschlossen sind.“

Präsident Brundage erklärte, er wolle im Sommer 1934 Deutschland besuchen, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob gegenwärtig den jüdischen Sportlern in Deutschland das im Sportleben übliche fair play geübt wird.

Das tägliche Zeitungssterben

Am 1. März werden die Zeitungen und die Buchdruckerei der Schellischen Buchdruckerei Viktor Krämer, der „Heilbronner Generalanzeiger“, die „Reckzeitung“ und die „Heilbronner Abendzeitung“ in den Besitz der „Deutschen Arbeiter G. m. b. H.“, das ein nationalsozialistisches Organ ist, übergehen.

Alles schläft, einsam wacht -

„Adolf Hitler für Deutschlands Geschick.“ - Die neuen Hakenkreuz-Weihnachtslieder sind soeben erschienen

Gott und Christkind in einer Person

In Berlin erschien soeben ein kleines Heft von Weihnachtsliedern. Es nennt sich „Weihnachten im 3. Reich“. Den Umschlag schmückt ein Weihnachtsbaum mit brennenden Kerzen. Um ihn herum fliegen zwei pausbäckige Engel; sie ähneln etwas zu dick geratenen Mücken. Ueber allem aber schwebt das Hakenkreuz, das alles beherrschende Symbol des „dritten Reiches“.

Dieses Reich erlaubt keine nur halbe Zuerkennung und Treue. Aber der Autor dieser Weihnachtslieder, Fritz von Rabenau, schaffte es doch: Er brachte die notwendige Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht zustande. Es ist der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler selber, der strahlend von väterlichem Wohlwollen über dem Fest steht und zwar nicht als einer, der widerrechtlich die Macht an sich riß, sondern als der Erlöser des deutschen Volkes und in Gleichberechtigung mit dem Erlöser der Menschheit selber.

Wenn das „dritte Reich“ auch sonst in seinen Bemühungen um eine gute Ehe zwischen der Nazilehre und dem protestantischen Glauben nicht gänzlich erfolgreich war, hier in diesem Weihnachtsliederbuch ist die Vereinigung von Politik, Religion und Dichtung erreicht worden.

Dem Verfasser des Buches gelingt es, so ganz das Wesen unschuldiger Frömmigkeit in den Liedern festzuhalten, dieser Frömmigkeit, die so echt deutsch ist. Sie ging unter der Herrschaft von Juden und Liberalen verloren, aber sie ist nun wieder erstanden (so sagen die Nazis) dank Adolf Hitler.

„Immer für uns bedacht.“

Der Autor hat dem alten und wohlbekannten Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ eine neue Form gegeben. Der alte Sinn war so, daß in der stillen Christnacht, wenn alles schläft, Maria, Josef und das Kind allein einsam wachen. In der neuen Naziform ist es nicht mehr die heilige Familie, die über die Menschheit wacht, sondern Adolf Hitler, wachend über dem deutschen Volk.

Die beiden ersten Verse heißen so:

Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht
Nur der Kanzler zu treuer Hut,
Wacht zu Deutschlands Gedeihen gut,
Immer für uns bedacht.
Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft einsam wacht
Adolf Hitler für Deutschlands Geschick,
Führt uns zu Größe, zu Ruhm und zum Glück,
Gibt uns Deutschen die Macht.

„Der Erlöser.“

Des Heilands Geburt und Hitlers Konterrevolution sind in folgendem Lied „Der Erlöser“, miteinander verglichen:

Im fernen Ost erstand
Aus Gottes Vaterhand
Der Heiland, der die Welt beglückt.
Für unser deutsches Land
Hat Christus uns gesandt,
Den Führer, der uns all' entzückt.
Im fernen Ost einst bracht'
Erlösung aus der Nacht
Der Gottessohn durch Opfertod.
Durch Hitler unserm Land
Erlöser jetzt erstand
Zu ewig hellem Morgenrot.

Die Periode von der Revolution 1918 bis zur Errichtung des „dritten Reiches“ mit dem „ewig hellen Morgenrot“ wird, wie man weiß, von den Nazis die „System“-Periode genannt. Weihnachten in der „System-Periode“ war eine besonders traurige Sache: „Mutter, wann kommt der Weihnachtsmann?“ fragt da in einer der neuen Weihnachtslieder, genannt: „Weihnachten in der Systemzeit“ ein kleiner Junge. Aber der Weihnachtsmann ist so durcheinander mit seinen Sachen infolge des „Systems“, daß er tatsächlich das Kind vergessen

hat. Doch die Mutter sagt dem Kind mit prophetischer Sehergabe:

„Vergißt in diesem Jahr er Dich,
Im nächsten kommt er sicherlich!“

Aber das unschuldige Kind, nicht wissend, daß dies ver-ruchte „System“ Schuld hat, kann nicht begreifen, wie der Weihnachtsmann so vergeßlich sein kann. Es fragt:

„Warum soll er vergessen mich?
Warum? Warum? Lieb Muttmchen sprich:
War ich nicht immer artig, nett,
Geborsam, fromm, und stets adrett?“

Der Abend kommt, aber es kommt kein Weihnachtsmann. Das war so traurig, daß es nicht zu schildern ist und Mutter vermochte es nicht mehr länger zu ertragen:

„Und während drauß' der Mond still scheint,
Sie schmerzvoll in die Kissen weint.“

Hilfe für „Würdige“.

Aber dann, ein Jahr später ist alles ganz anders. Das Lied „Weihnachten im 3. Reich“ ist geladen mit Freude und Hoffnung. Die Armut ist verschwunden, die Winterhilfe ist unter den Bedürftigen verteilt — das heißt wenn sie ihrer würdig sind — Pazifisten, Freigesinnte und Leute ähnlicher Art bekommen natürlich nichts.

„Die Winterhilfe treu beschert
Die Volksgenossen, die es wert.“

Und überall ist Jubel und Freude, vor allen Dingen auch über das Eintopfgericht — die respektlosen Leute in Deutschland nennen es:

„Arisch stew“.

„Ein jedes Kind in Land und Stadt
Zu Weihnacht seine Freude hat,
Das Eintopfessen, schmackhaft, fein
Bracht vielen Armen Sonnenschein.“

Und alle wollen opfern um andern zu helfen:

„Beamte geben vom Gehalt
Dadurch verschwindet Elend bald.
Der Schaffende empor sich ringt,
Die Arbeitslosenziffer sinkt.“

Kühn sein Gang...

Ja, Tatsache, es war die erste wirkliche Weihnachtsfeier seit 1918, dem ersten Jahr des „Systems“. 1917, da gabs noch richtige Weihnachten — damals war bloß Krieg, aber nichts von Qual und Plagen. Aber dann brach der Frieden aus und der brachte die Demokratie und fünfzehn schreckliche Jahre, in denen Deutschland unter diesem „System“ leben mußte. Nun hat Hitler alles weggefegt und:

„Zum erstenmal seit 15 Jahren
Ist festlich unsre Stimmung wieder!“

Die Veränderung ist so gewaltig, daß selbst England und Frankreich mit größtem Respekt auf Deutschland blicken.

„Zum erstenmal seit fünfzehn Jahren
Vor uns die Feinde Achtung haben,
Und freudig können wir gewahren
Auf deutschen Tischen Weihnachtsgaben.“

Es ist Adolf Hitler, der dies Wunder getan hat, darum sind ihm auch vor allem anderen diese Weihnachtsgrüße gewidmet:

„Gewaltig ist sein Schaffensdrang,
Aufrecht sein Tun und kühn sein Gang.
Dabei war er zu jeder Frist
Ein gläubiger und frommer Christ!
Der Weihnachtsgruß sei ihm geweiht:
Daß, mehr als je, wir sind bereit,
zu folgen ihm in Treue fest,
solange Gott uns leben läßt.“

Dieses alles entnehmen wir, um das Entrücken des Lesers an dem deutschen Gott und Helden zu steigern, der großen englischen Zeitung „Manchester Guardian“. Man kann sich vorstellen, wie die Heiligenlieder auf Hitler auf die religiösen Empfindungen und Vorstellungen der Engländer wirken.

Reveille

Man vergißt es nicht,
Gewehr durch eine Fensterscheibe,
den Klang, der gelbe Augen hat und schielt —
„Die Fenster zu!“ Es wird gezielt.

Man vergißt es nicht,
daß sich aus Furcht so mancher selbst vergißt
und dich und alle und sich selbst bestiehlt
fürs Brot. Der Ekel zielt.

Man vergißt es nicht,
das Vergessene, das gegen die Vergesslichen
marschiert. Das Leben hielt
was es versprach: es wurde falsch gespielt.

Man vergißt es nicht,
daß Aerzte dieses Irrenhauses Irre sind,
daß ihre Macht den Irrsinn nachbarlich empfiehlt.
Gott fürchtet sich, da Wahnsinn seiner Welt Vernunft
befiehlt.

Das brave Mütterlein

Der Ingolstädter „Donaubote“ veröffentlichte kürzlich ein vielfach nachgedrucktes Gedicht „eines 65jährigen alleinstehenden Mütterleins, das mit einer Invalidenrente von 31,50 Mark monatlich bescheiden ihr Leben fristet“. Der Schluß heißt:

Und der Retter kam —
Was niemand konnte, sieh' — er kann's!
„Hitler, Du, mein großer Kanzler,
Für Dich betich den Rosenkranz!“
Der „Donaubote“ meint dazu: „die Heppriester, die noch immer unter dem Deckmantel der Religion den Nationalsozialismus bekämpfen“, sollten sich das brave Mütterlein zum Muster nehmen.

Unter der Ueberschrift „Das ist ein Wort!“ meldet die Nazipresse:

Wie das Presse- und Propagandaamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mitteilt, erlebte die Belegschaft der deutschen Industriewerke in Spandau eine Feier von ganz eigener Art.

In geschlossener Einheit waren die Arbeiter, Angestellten und Direktoren des Werkes in der Kantine des Betriebes versammelt und hörten eine Arbeitsreportage des Deutschlandsenders, die in ihrem eigenen Betriebe aufgenommen worden war. Der Eindruck dieser Feierstunde war ungeheuer groß.

Zum Schluß sprach Parteigenosse Zilkens, und seine Rede gipfelte in dem Satz: Wir brauchen keinen Kaiser mehr, weil wir Adolf Hitler haben.

Wollen Sie Führer werden?

Die „Siemens-Studien-Gesellschaft für psychologische Wissenschaften e. V., Homburg v. d. H.“ hat ein Mittel gefunden, das jeden befähigt, „Führer“ zu werden und zwar so: „Wer zum Führer auf-rücken will, wer Führer heranzubilden hat, wer schon Führer geworden ist, kann einer guten Anleitung zur Entwicklung seiner Führereigenschaften nicht entbehren. Die ein-zigartige Siemenslehre vermittelt die Grundlagen der Führer-schulung und zum persönlichen Aufstieg: Persönlichkeits-bildung, Charakterausbau, Willensstählung, Förderung der Entschlußkraft, Erziehung zu Selbstbewußtsein und Verant-wortungsfreudigkeit, Gedächtnisschulung, praktische Men-schenkenntnis, Redegewandtheit. Die aus jahrelanger For-schung und Erfahrung hervorgegangene Methode ermög-licht es jedem begabten vorwärtstrebenden Menschen, sich diese Kenntnisse selbst und ohne Berufsstörung anzueignen.“ Wer also Führer werden will, braucht nur die fünf „Lehr-gänge“ dieser „Siemens-Studien-Gesellschaft“ zu kaufen; Preis 45 RM.

Die Fülle des Geistes überquillt

Das städtische Presseamt von Münster i. W. begründet die Schaffung einer nationalsozialistischen Bücherei auf Kosten der Gemeindesteuereinzahler folgendermaßen:

„Fast täglich wirken sich Hitlers Gedankengänge in grundsätzlich neuen Anordnungen und Gesetzen aus. Und man ist mit Recht erstaunt und fast freudig erschrocken, wenn man die Wege allmählich klar erkennt, die dereinst unser so geliebtes deutsches Volk in ein glückliches Reich hineinführen sollen.“

Unüberschaubar ist die Befruchtung gerade auch des geistigen Deutschlands. Man kann die Menge des heute auf dem Markte erscheinenden geistigen Bildungsgutes kaum fassen.“

Der deutsche Buchhandel, der „freudig erschrocken“ in einer noch nie erlebten Pleite steht, weiß ein Lied davon zu singen.

Bücher-Eingänge

NRA Unpolitische Beobachtungen von E. B. 72 Seiten kart. Verlag Oprecht u. Helbling Zürich. Preis 2 Franken (1,60 Mark).

Am 4. Januar 1934 stellte Präsident Roosevelt bei der Eröffnung des 73. Kongresses fest, daß mehrere Millionen unter angemessenen Löhnen und Lebensbedingungen wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet sind.

Das Auf und Ab der Ereignisse während der ersten Monate des Roosevelt-Planes, des gigantischsten Wirtschaftsexperiments der Gegenwart, ist in fesselnder Form von einem aufmerksamen Beobachter unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebens geschildert. Diese Artikel, die teilweise in der Schweizer Presse veröffentlicht wurden, sind durch die nahen Beziehungen des Verfassers zu den Kreisen der Verwaltung, der Gewerkschaften und des Kapitals der USA. eine Lektüre, die alle Schichten der europäischen Bevölkerung lebhaft interessieren muß.

Kleines Rundfunk-Intermezzo

Wer hat gestört?

Vor kurzem weilte Reichsdeleleiter Hadamowski in Pirmasens. Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich eine Aussprache über die Irrungen — Wirrungen des deutschen Rundfunks, die politisches, funkttechnisches und psychologisches Interesse besitzt. Die „Pirmasenser Zeitung“ berichtet darüber:

Kreisleiter Dr. Ramm weist einleitend darauf hin, daß die ganze Bevölkerung an der Westmark früher mit München sehr zufrieden gewesen sei. Der Südwestfunk sei fast gar nicht oder nur mit großen Störungen zu hören. Dagegen empfangen wir hier an der Grenze sehr gut die französischen und den luxemburgischen Sender. Seit der Umstellung habe ein Chaos eingesetzt in der Rundfunkübertragung, so daß wohl die meisten Hörer am liebsten ihr Gerät mit der Axt zerhackt hätten. Die Bevölkerung der Grenzmark werde überfüttert mit der westlichen Kultur und mit den Heppberichten der Emigranten. Auf dem schnellsten Wege müsse hier Abhilfe geschaffen werden. Die kerndeutsche Bevölkerung dürfe nicht länger den Einflüssen der westlichen Nachbarn ausgesetzt werden. Bei dem Kaiserslauterer Sender sei ein außergewöhnliches Fading festzustellen. Es sei auch bemerkt worden, daß bei nationalen Kundgebungen systematische Stö-

rungen vom Auslande her durchgeführt werden und es sei anzunehmen, daß diese Störungsversuche von Westen her kommen.

Reichsdeleleiter Hadamowski betonte einleitend, daß diese augenblicklichen Störungen von den Sendern berrühren und als „technische Kinderkrankheiten“ zu bezeichnen seien, die aber, nachdem schon einige Fehlerquellen festgestellt worden seien, bald behoben sein würden. Mitte Februar werde der neue Stuttgarter Großsender in Betrieb genommen werden und dadurch eine wesentliche Erleichterung geschaffen. Bei Störungsversuchen während nationaler Kundgebungen müsse der Störer durch die Störungsstelle sofort angepeilt und festgestellt werden. Die letzte ausländische Störung sei bei der Rede des Führers in der Siemensstadt festgestellt worden. In diesem Falle sei es der Moskauer Sender gewesen, der sofort angepeilt wurde. Die Störungen hörten sofort auf, als dieser gemerkt habe, daß er entdeckt worden sei. Die Störungen von Pirmasens glaube er weniger auf ausländischen Einfluß zurückführen zu müssen, als auf die Tatsache, daß bei nationalen Kundgebungen plötzlich alle Hörer ihre Apparate einstellen, während sonst nur ein Teil in Betrieb ist.

Englische Regierungssorgen

Umbildung des Kabinetts

London, 26. Febr. In der heutigen Morgenpresse werden die Gerüchte über eine Umbildung des Kabinetts erörtert. Im Daily Telegraph heißt es, die Sache sei von Regierungsmitteln erörtert worden, und es werde zugegeben, daß früher oder später eine Umbildung erfolgen müsse. Diese Änderungen würden im geeigneten Augenblick durchgeführt werden, vielleicht während der Pfingstferien. Gegenwärtig mache die heikle Lage der Abrüstungsverhandlungen eine Neubildung wichtiger Ministerposten unerwünscht. Simon hat zwar die Nachricht, daß er das Ministerium des Innern übernehmen werde, für eine Erfindung erklärt; aber in der Morning Post heißt es, in politischen Kreisen werde geglaubt, daß der Versuch, Simon zur Annahme des Postens zu überreden, Erfolg haben werde. Das Blatt weist darauf hin, daß der erste Versuch, Simon in diesem Zusammenhang von derselben Stelle loszulassen worden sei, die feinerzeit die Ernennung Odens zum Vordirektor der Geheimdienstverwaltung angeregt hatte. Damit ist die Times gemeint.

Antifaschisten Nordamerikas

Breite Front

Man schreibt uns aus New York: Nach einer Periode anmerkenswerter Beobachtung hat sich die antifaschistische Seite des amerikanischen Lagerd zielbewußt zu sammeln begonnen. Versuche der Kommunisten, sie zu beeinflussen und im kommunistischen Sinne gleichzuschalten, sind erfolglos geblieben. Die Gewerkschaften haben unter dem Namen „Labour Conference to combat Hitlerism“ eine starke Kampforganisation gegen den Hitlerismus geschaffen, der unter Voraussetzung der gewerkschaftlichen und proletarischen Probleme den Boykott mit allen Kräften fördert. Neben einem weitverzweigten Organisationsnetz steht ein Nachrichtenbüro, das die amerikanische, kanadische und lateinamerikanische Öffentlichkeit mit regelmäßigen Berichten über das wahre Gesicht des Faschismus versorgt. Vertikale Berichterstatter sorgen dafür, daß die Organisation jederseit über Verärglungsansätze der Nazis informiert ist. Aufklärungsredner gehen durch das Land.

Das alles ist nur ein Anfang. Hier auf amerikanischem Boden sieht sich die hitlerische Front gegenüber, die nicht nur aus den deutschen Erfahrungen gelernt haben, sondern mit dem amerikanischen Volksharakter, Organisationsmethoden usw. weit besser vertraut sind als die Nazis. Hinter ihnen steht die bitter ringende amerikanische Arbeiterbewegung, die ihrer Solidarität mit der geknechteten deutschen Arbeiterschaft durch den Boykottbeschluss und andere Protestaktionen Ausdruck gegeben hat. Langsam beginnt die Differenzierung zu wirken, daß sie im demokratischen Amerika vor Probleme gestellt ist, mit denen sich weder durch billige Demagogie noch durch die beliebigen Schlagermethoden fertig werden läßt.

Richter Lynch

Erschreckendes Anwachsen der Lynch-Organen in USA. im Jahre 1933

New York, 26. Febr. Laut der von der F. D. I. geführten Statistik wurden im Jahre 1933 47 Lynchmorde gemeldet gegen 37 im Jahre 1932. Von den 47 Opfern waren 42 Neger und 5 Weiße. Vier der Opfer waren Negerinnen. Die Lynchmorde wurden in 14 Staaten verübt. In 14 Fällen, in denen 16 Menschen getötet wurden, ist festgestellt, daß Polizisten und andere öffentliche Beamte sich daran beteiligt, selbst Hand angelegt oder zugehört haben.

Niemand wurde wegen irgend eines dieser Lynchmorde angeklagt, und obgleich in Maryland vier Männer wegen Teilnahme am Lynchmord an George Armwood verhaftet wurden, ließ man sie sofort wieder frei. In Süd-Karolina wurde zwar gegen mehrere Lynchmörder Anklage erhoben, aber der Fall wurde nicht weiter verfolgt.

Offiziell werden die Lynch-Organen damit beschönigt, daß man die Opfer der „Bergewaltigung“ beschuldigt. Im Jahre 1933 spricht man nur in 9 von 47 Fällen von Bergewaltigung.

Wallenstein

Zu seinem dreihundertsten Todesstag

Von Hermann Wendel

Am 24. Februar 1634 zog Albrecht Wenzel Eusebius Wallenstein, Herzog von Friedland, in Eger ein, nicht hoch zu Ross, wie es dem größten „Kriegsgasparian“ seiner Zeit anstand, sondern in einer von zwei Pferden getragenen Sänfte, da ihm die Gicht höllisch zulegte. Schlimmere Qual aber nagte ihm am Herzen, er wußte, daß ihm in der zwiespältigen Lage, in der er sich befand, arge Gefahr von der Kaiserburg drohte. Sehnsüchtig hoffte er auf die Ankunft des schwedischen Heerführers, um das er der Herzog Bernhard von Weimar gebeten hatte. Aber schneller Hogen die Nordbefehle des Kaisers. Der krumme und bigotte Habsburger Ferdinand II. hatte sich nicht nur von einem Aufschub, in dem neben dem Fürsten Eggenberg und dem Grafen Trautmannsdorf der Bischof von Wien sah, das „Recht“ befähigen lassen, den unbedingten Feldherrn umzubringen, sondern auch durch seinen Beichtvater, den Vater Lamormaini, die Zustimmung des Himmels eingeholt. So entsetzte ein kaiserliches Patent Wallenstein als Verräter seiner Stelle als Generalissimus und erklärte seine Güter für eingezogen, und von seinen Unterführern waren mehrere durch Aussichts auf Ehren und Pfänden für unglückselig zu gewinnen. Bei einem Trinkgelage in der Burg wurden am 25. Februar vier von Wallenstein's Vertrauten, Rinsky, Triska, Now und Neumann abgeschlachtet, und ein wenig später drangen kaiserliche Dragoner in das Haus, in dem sich der Herzog schon zur Ruhe gelegt hatte. Seinen Würdern entgegnetend, empfing Wallenstein in ausgedehnten Armen mitten in die Brust den Hellebardenhieb, der ihn tot hinstreckte.

Auf die Herkunft der Handelnden angehend, erlitten die Tragödie fast als internationale Angelegenheit. Von den Generalen, die zuerst von ihrem Feldherrn abließen, war Piccolomini Italiener, Galas aus spanischen Diensten gekommen; von denen, die den Nord ausübten oder deckten, stammte Butler aus Irland, Gordon aus Schottland; von den Opfern waren Triska und Rinsky Tschechen, und ein Tscheche, kein Deutscher war auch der passive Held des Dramas, Wallenstein selber. Gleichwohl ging es um Deutschland.

Der Aufstieg Wallenstein's vom einfachen böhmischen Edelmann zum mächtigsten Herrn der Christenheit geht in seiner ersten Hälfte eher einer Geschichte der Geldwirtschaft als des Kriegswesens an. Durch seine Heirat wie durch Mühen und Grundbesitzinvestitionen gelangte er zu einem finanziellen Vermögen, das ihm gestattete, zweimal, als in den wirren Kriegsjahren der Zeit das Haus Habsburg so gut wie auf dem letzten Pflöckchen stand, seine Dienste als „Kriegsunternehmer“ anzubieten. Beide Male

Zur Ermordung des Richters Prince

Der große französische Skandal

Die Verurteilung des Reichens des Richters Prince im Tulle ist eine so grauenhafte politische Affäre, daß sie einen Moment selbst die an Sensationen so reiche „gewöhnliche“ Laufbahn des Finanzverbrechers Stavisky vergessen läßt. Der zeitliche Zusammenfall mit den nach Deutschland führenden Epionagefällen, in die die Schauspielerinnen Nita Georg und Marianne Kupfer und der in der deutschen Politik verkehrende Andrejkiel, Hoch-Bauer einbezogen werden, ist um so auffälliger. Hinzu kommt, daß der Mord in seinem äußeren Gepräge, wie wir ausführten, ganz das Muster einer Umlegung nach dem Rezept der SA. hat.

Innersich kommt man den Motiven der Mörder des Mitwählers um die Hintermänner Stavisky wohl am nächsten, wenn man ein Gespräch unterlegt, das einer der maßgebendsten Beamten, die mit dem Fall unmittelbar zu tun haben, geführt hat. Wir geben dieses Gespräch seiner Wichtigkeit wegen wörtlich wieder: „Gleich in den ersten Tagen der Einleitung der Untersuchungskommission hatte M. Prince eine Besprechung mit deren Vorsitzenden M. P. Desours. Er ließ ihm auseinandersetzen, daß er in einem der Hauptpunkte der Untersuchung — Mißbrauch der Polizei — Berichte bei den Geheimdiensten Stavisky — wichtige Aufklärungen geben konnte. Der Vorsitzende des Kassationshofes M. Desours ersuchte Prince, einen schriftlichen Bericht zu machen. Einige Tage darauf teilte Prince, der bekanntlich ehemaliger Leiter der Abteilung Finanzprozedere des Gerichtes ist, M. Desours mit, daß er einen oder zwei Tage länger brauche, um alle seine Notizen in Ordnung zu bringen und einen endgültigen Bericht abliefern zu können. Wahrscheinlich würde er also erst Anfang dieser Woche mit dem Bericht fertig werden.“

„Mittlerweile“, so fährt der Gewährsmann fort, „hatte sich M. Desours entschlossen, die Untersuchungskommission für Donnerstag, den 22. Februar, zusammenzurufen. Am Mittwoch, dem Tage vorher, schickte er einen seiner Mitarbeiter zu M. Prince mit der Mitteilung, daß der Fall, wenn er mit seinem Bericht nicht fertig würde, auch mündlich vor der Kommission berichten könne. Aber der Abende des Vorsitzenden des Kassationshofes traf M. Prince nicht mehr an. Er war bereits in Richtung Lyon abgefahren.“

Zur Frage der verärgerten Handlungen des geisterten Kenners des Stavisky-Skandals bemerkt der hohe Jurist weiter: „Solange der Bericht oder die Notizen des unglück-

lichen Rates nicht wieder gefunden sind, kann man nicht genau sagen, welches die Erklärungen von M. Prince vor der Untersuchungskommission gewesen wären. Ob er Entbillungen gemacht hätte, die einen Skandal noch erweitert hätten? Ob er, wie man flüstert, den Namen von politischen Persönlichkeiten genannt hätte? Man weiß es nicht. Aber es ist sicher, daß seine erste Besprechung mit dem Leiter der Untersuchungskommission nichts dergleichen voraussehen ließ. Was dahin ging es nur um genauere Aufklärung bereits älterer und zum größten Teil bekannter Vorgänge, die teilweise mit dem Bericht des Kommissars Bichot und dessen Verbleib zusammenhängen. Hatte M. Prince für seinen Bericht neue Tatsachen aufzudecken? Das ist das Geheimnis, das nicht geklärt ist.“

Bestattet ist mit Sicherheit

daß der Mörder die Lebensgewohnheiten von M. Prince kannte, insbesondere seine Liebe zu seiner alten 82jährigen Mutter in Dijon und den Namen des Hausarztes dieser alten Dame, ferner, daß die Täter dem Richter schon lange vorher angelockt haben. Das junge lothringische Hausmädchen der Familie, in der rue de Babolone, erzählt von häßlichen mysteriösen Anrufen. Ferner hat den Richter ein Unbekannter, der von einem Kollegen sprach, auf der Straße angeredet und ihn nachdrücklich zum Essen einladen wollen. Doch hat Madame Prince, die sehr mit ihrem Sohne im Trauerhause in Dijon eingetroffen ist, ihrem Manne dringend davon abgeredet. Sonderbar erscheint auf alle Fälle, daß in dem Telegramm, das Madame Prince nach der Ankunft ihres Mannes aus Dijon erhielt, der Name des Arztes, der Herrinaer heißt, als „Hellingner“ geschrieben war. Da dies kaum ein Versehen der Post gewesen sein kann, liegt, wie wir bereits vermerkten, die Vermutung nahe, daß der Täter oder sein Helfer deutsch sprechen konnte, da ein nicht des Deutschen kundiger kaum in der Lage ist, eine so typisch deutsche Wortbildung wie den Namen Hellingner zu erfinden. Dieser Name findet sich vorwiegend in Süddeutschland.

Die Aussetzung einer Prämie von hunderttausend Franken durch den Ministerio wird hoffentlich herbeiführen, daß eine solche fürchtbare Sensation, die die Fantasie eines Wallace und selbst das Schwefelbad eines Sarret übertrifft und die nur in den zum Solchem angewandten mittelalterlichen Mordbüchern der politischen SA. ihresgleichen findet, aus dem Weisse Frankreichs ausgeschnitten wird.

Schneestürme in USA.

Wieder Tote und Verletzte

Ein neuer schwerer Schneesturm hat Neuengland heimgesucht, wo die bei dem Sturm am Dienstag niedergegangenen Schneemassen noch hoch aufgeschichtet liegen. Seit Sonntagmittag ist in New York bei starkem Wind Schnee gefallen und hat die Straßen in eine dicke weiße Decke gehüllt. Der Flugverkehr ist eingestellt worden. In Northport auf Long Island sind viele Familien, die noch vom letzten Sturm her eingeschneit sind, von Mangel an Lebensmitteln und Brennstoffen bedroht. In Philadelphia ist eine Frau erstickt.

Erlie der Staaten Mississippi, Alabama und Georgia wurden von schweren Wirbelstürmen heimgesucht. 17 Personen wurden getötet und mindestens 40 verletzt. Am schwersten hat Alabama gelitten, wo 10 Todesfälle berichtet werden. Eine Familie von sechs Personen kam bei Zerstörung eines Landhauses ums Leben.

Die mit acht Personen besetzte Verkehrsflugzeug, das am Freitag in einen Schneesturm geraten war und seitdem vermisst wurde, ist in den Balfors-Bergen am Rande einer tiefen und engen Schlucht zerstört aufgefunden worden. Die Insassen sind bei dem Unglück ums Leben gekommen.

Antifaschisten in Dänemark

Gegen deutsche Konsulate

In dem dänischen Ort Eibjerg fanden vor dem deutschen Konsulat große antifaschistische Demonstrationen statt. Die Polizei bemühte sich mehrfach vergeblich, die Menge der Demonstranten zu trennen und bewachte das Konsulat, um Ausbreitungen zu verhindern. Trotzdem gelang es den Antifaschisten, die Front des Gebäudes mit roten Schmahschriften gegen Hitler zu versehen.

In Kolding wurden vor dem deutschen Konsulat von Demonstranten die Fahnenmasten, an denen die Hittlerfahne wehte, umgelegt und die Häuser, in denen die Masten steckten, mit Zement ausgefüllt.

stammte er große Deere aus dem Boden, beide Male wendete er entweder das Kriegsgeld gründlich oder brachte doch den Siegeszug der Feinde zum Stehen. Wie er auf der Höhe seines Erfolges und Ruhms die Fantasie der Mitlebenden in Nahrung setzte, so bot er auch nach seinem jähen Ende späteren Geschlechtern Stoff zum Nachdenken. Viele dünkte er in vielem rätselhaft und problematisch. Was für Gedanken barg der fast Verschwundene, der doch in Yonne und Unmut überragend aus sich herausgehen konnte, hinter der hohen Stirn über dem gebildeten Gesicht, in dem kleine, bunte, schlaue Augen spielten? Ridelte ihn die Macht, die ihm als Herzog von Mecklenburg erlaubte, Münzen zu schlagen und den Adel zu verleihen? Beträufelten ihn Prunk und Pracht, in der er sich gefiel, etwa, daß in seinem Markall dreihundert Pferde aus marmorenen Krippen trafen? Entsprach es seinem inneren Wesen, daß er sich in seinem Prager Palast malen ließ: als Triumphanten in Sierowagen, von feurigen Rossen gezogen, den Gladiatoren überm Haupt?

Sicher galt auch für Wallenstein das Wort Hegel's: „Große Menschen haben gewollt, um sich zu befriedigen, nicht um andere.“ Aber wenn Ehrgeiz und Machttrieb unter den Motoren seines Handelns nicht fehlten, war er doch alles andere als eine großblättrige Abenteuer- und Vandalenführernatur, der das Kennzeichen der Dinge genügt. Ob er als Feldherr der Vorläufer der Strategie des achtzehnten Jahrhunderts war, ob ein Nachzügler der Landsknechtsführer des sechzehnten Jahrhunderts, als Staatsmann blickte er in die Zukunft. Gewaltige politische Entwürfe stellten ihn an die Seite eines Richelieu, der in Frankreich über die Leichen der großen Feudalherren dem förmlichen Absolutismus den Weg bahnte. Nebenher strebte Wallenstein in den „absoluten Dominat“ des Kaisers über Deutschland an und machte sein Hehl daraus, daß zu diesem Ende der Hebermann der Reichsstände, die auf die Zentralgewalt pflanzten, abgemildert werden müsse; in seinem Sinne ließ sich einer seiner Vertrauten aus, im Reich würden die Schäden nicht aufhören, ehe nicht einem der Kurfürsten der Kopf vor die Füße gelegt sei. In einer Zeit, da der Standeshaber alles zu beherrschen schien und zu zerstoßen drohte, suchte er, der geborene Protektant, wirklich nicht aus inneren Gründen zum Katholizismus überzutreten war, weislich zu einem wahren Ausgleich der Bekenntnisse zu gelangen, und wie über den Konfessionen sollte nach seinem Willen der Kaiser über den Klassen stehen, von denen, im Interesse des Ganzen, auch der Ärmere ein leidliches Los gebührte; kennzeichnend, wie er in dem ihm verlebten Herzogtum Mecklenburg Bau und Besetzung von Armenhäusern betrieb. Als Symbol dafür, daß ein also geeintes und auf gesunde Grundlage gestelltes Deutschland seine wirtschaftliche und politische Kraft entfalten konnte, schwebte ihm eine Verbindung von Ost- und Nordsee durch einen Kanal vor, ferner die Herstellung unmittelbarer Handelsbeziehungen der norddeutschen Hansestädte mit Spanien unter Ausschaltung Englands und Hollands, schließlich die „heilige Impresa“, der groß organi-

sierte Kampf gegen die Türken und ihre Vertreibung aus Europa.

Aber so sehr sein Ziel, die weltliche Erbmonarchie Deutschland, auf dem Wege des reichlichen Fortschritts lag, so stark und unbedenkliche Gegner brachte Wallenstein damit gegen sich auf. In seiner allgemeinen Entwicklung hinkte Deutschland hinter Frankreich her, das sich für Richelieu's umgestaltende Pläne reif erwies. Während hier der Anarchie der Großen der Voraus gemacht wurde, suchte dort die Anarchie der Großen äppig ins Kraut, und ihre Nutznießer, die Kurfürsten des Reichs, schlossen sich, Katholiken und Protestanten, über ihre konfessionellen Gegensätze hinweg wider den zusammen, in dem sie den arimierten Feind ihrer Hausmachtsinteressen erkannten. Aber auch das Bürgertum der Hansastädte, hat einseitiger zu sein, weigerte sich seinen Plänen, und der Kaiser vollends, für dessen Nachterweiterung Wallenstein in Fritz, wünschte ihm nicht nur mit einem fanatisch katholischen Akt wie dem Rekrutationsedikt von 1629 ins Handwerk, sondern ließ sich auch immer mehr von der Hoffkette und seinen spanischen Freunden gegen den „Ungläubigen“ einnehmen, der freilich alles andere war als ein Vorkämpfer der allein seligmachenden Kirche gegen die inhere Ketzerei. Nicht einmal das Meer, das er erworben hatte, besoldete und unterhielt, bot Wallenstein eine sichere Stütze für seine politischen Strebungen. An ihren Wachtfeuern langten die Soldknechte aus aller Herren Ländern, die beim Friedländer Handgeld gewonnen hatten:

Wir bau gar keine Sorgen, Wol um das römisch Reich, Es sterb heute oder morgen. So gilt uns alles gleich,

und auch die Offiziere band kein Ideal und keine Idee, sondern einzig die Aussicht auf Gewinn an ihren Feldherren. Da derart der Herzog nirgends festen Boden unter den Füßen hatte, bewogte er sich in Risikolinken vorwärts, und der heile Trana, die für richtig befindende Politik, die Vererbung Deutschlands, auch gegen den Willen seines kaiserlichen Schuldners durchzuführen, brachte ihn zu keltischen Unfeliächen, zu arhimen Verhandlungen mit Schweden und Tschechen, Franzosen und scheidischen Emigranten. Aber das schäbliche Doppelspiel, auf das er sich einließ, entsprang weniger der Verschlagenheit seines Charakters, sondern Arans Wehring trifft mit der Erklärung ins Schwarze: Wallenstein war kein Abenteuerer und Rantist, der mit großen Dingen nur zu spielen wußte, sondern weiß die großen Dinge, die er in tief geschöpften und weit geachteten Plänen verfolgte, in Deutschland unmöglich waren, geriet er in eine abenteuerliche und fantastische Politik, die ihn in einen tragischen Untergang verdriftete.

Diese Feststellung des sozialistischen Historikers deckt sich mit den neuesten wissenschaftlichen Funden und Forschungen über den Mann, in dem Rantle die außerordentliche Gestalt in der weitläufigsten Bewegung der Epoche steht, und den Hans Delbrück den ganz großen Persönlichkeiten der Weltgeschichte“ zuzählt.

Pariser Berichte

Weiber Sklavenhandel mit deutschen Emigranten?

Alle maßgeblichen Kreise des öffentlichen Lebens, die der Tragödie der deutschen Emigration mit Wohlwollen gegenüberstehen und mit Helferwillen, müssen diesen unglücklichen Opfern und ihrem Schicksale eine verschärfte Aufmerksamkeit zuwenden, je länger die Emigration dauert und die Gefahren der materiellen und seelisch-geistigen Zermürbung größer und größer werden.

Unter den Emigranten sind zahlreiche Menschen von hoher geistiger und moralischer Begabung und großer Leistungsfähigkeit auf den verschiedensten Gebieten, ausgenommen einige Emigrationsgewinnler, die ihren notleidenden Landsleuten Konjunktur und Schwundel vorwerfen und sie nach Deutschland zurückjagen wollen.

Die Hilfskomitees sind (Februar-März 1934) im Abbau begriffen. Man redet jetzt von produktiver Berufseinstellung „Umschulung“, an Stelle karitativer Fürsorge, obgleich man es versäumt hat, in den abgelaufenen zwölf Monaten in dieser Richtung wirklich praktische Arbeit zu leisten.

Von der großen Zahl uns bekannter und nachweisbarer Fälle nennen wir z. B.: ein Emigrant übt für fünfzehn französische Franken wöchentlich eine volle Arbeitstätigkeit aus. Ein anderer leistet bei einem Unternehmer neun Stunden Arbeit täglich gegen zweihundert französische Franken monatlich, d. h. gegen den Monatspreis eines bescheidenen Hotelzimmers. Für Lebensunterhalt und Nebenausgaben erhält der Betreffende nichts. Kein Wunder, daß sich jetzt die Fälle von Selbstmorden und Selbstmordversuchen unter den Emigranten häufen, ein übrigens sinnloser und feiger Ausweg zur Lösung des Problems.

Die allerschlimmste Ausbeutung und Existenzvernichtung durch Existenz„aufbau“ droht aber einer großen Zahl von Emigranten, wenn die sogenannte „Umschulung“ in landwirtschaftlichen Betrieben und Siedlungen zur Wirklichkeit wird. Eine solche „Umschulung“ soll zwei Jahre dauern und wird auf monatlich hundert deutsche Reichsmark Kosten für jeden einzelnen Arbeiter im ersten Jahr berechnet, auf fünfzig Reichsmark im zweiten Jahr, eine Summe, die jeden Betroffenen mit Geldschulden belastet, die er später nur mit größter Mühe oder überhaupt niemals zurückzahlen kann. Ein Großteil des erforderlichen Geldes muß natürlich vorher durch Kreditaufnahme oder durch Schenkungen aufgebracht werden, bei nur hundert Emigranten bereits eine recht erhebliche Summe.

Auch uns erscheint das Siedlungsproblem als eine sinnvolle und wirksame Hilfe für eine große Zahl der deutschen Emigranten. Aber jeder Kenner und Fachmann der Landwirtschaft und des Siedlungswesens weiß auch ganz genau, daß jeder arbeitsfähige und arbeitswillige Emigrant in einen gut geführten bäuerlichen Betrieb sofort, ohne kostspielige „Umschulung“ eingesetzt werden kann, so daß er vom ersten Tage ab durch seine Leistung seinen Unterhalt verdient. (Siedlungsfachmann Freese.) Diese Selbstversorgung ist die unterste Grenze als vollberechtigte Gegenleistung für die geleistete Arbeit.

Wenn uns auch utopische Kollektive in der Art eines St. Simon für die gegenwärtige Zeitepoche verfrüht erscheinen, so muß doch die Begründung solcher Siedlungen in den Händen von geistig und moralisch entwickelten Lebenspraktikern liegen, nicht in den Händen jener berüchtigten Emigrationsgewinnler. Lehrkurse, kulturelle Arbeit, künstlerisch-musikalische Gestaltung der Freizeitstunden, ein höheres Gemeinschaftsleben sind die notwendigen Voraussetzungen und Persönlichkeiten mit Begabung und Initiative müssen weitschauende Geldgeber finden — an arbeitswilligen Mitarbeitern fehlt es nicht. Nur dann kann eine Tragödie vermieden werden, die ohne Uebertreibung als Sklavenhandel mit deutschen Emigranten in Szene gehen würde und ein umfangreiches Schwarzbuch zur Folge haben müßte.

Heinrich Gast.

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten.
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kitzgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blute-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie
Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude, Kleine, mittlere und große Chirurgie, Die allermodernste Einrichtung

c) Geburtshilfliche Klinik
Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 1 Aerob., 1 Hebammen und 2 Operationsäle.

d) Zahnärztliches Kabinett
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellankronen, -Brücken, Kautschukarbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

ALLIANCE FRANÇAISE 101, Boulevard Raspail, Paris

1. Der Frühjahrs-Gesamt-Kursus französischer Studien (Cours complet d'Etudes Françaises) beginnt am 1. März. Das Programm umfasst jede Woche:

Sechs Stunden mindestens praktisches Studium der Sprache, inbegl. Übersetzungen von Deutschen ins Französische.

Sitzende Vorträge.

Eine Vorführung mit Kunst-Erklärungen.

Preis: 195 Francs monatlich.

500 Francs für 4 Monate (vom 1. März bis 30. Juni).

Spezialkarten werden an diejenigen Personen abgegeben, die nur den Vorträgen bewohnen sollen.

Preis: 80 Francs monatlich.

2.) Abendklassen finden fünfmal wöchentlich statt: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, v. 20 bis 22 Uhr. Mittwoch: Französischer Handels-Kursus.

Preis: 100 Francs monatlich.

325 Francs für 4 Monate.

Sämtliche Auskünfte beim Direktor Robert DUPOUEY, 101, Boulevard Raspail, Paris 6e.

Drs. G. und M. Spitzer
3, avenue de la République, Paris, Métro République, Tel. Oberkampf 86-23.
Sprechstunden: 1-3 und 6-8 Uhr
Haut-, Geschlechts-, Inzern- und Kinderkrankheiten
Epilepsie, Diathermie

Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE DOUAI, Métro: Blanche, Pigalle Tel. Trinité 96-17. Sprechstunden: 9-12, 2-4 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Kitzgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND -BRÜCKEN

Umschichtung schlechtzahnender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden

SCHÖNENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MÄSSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

Dr. Spécialiste

36, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG VON BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden

Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität Impulsverfahren Trypaide v. v. Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.

Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr

Konsultationen von 25 Fr. ab.

Ma sprichdeutsch

Wein- u. Likör-Engros-Geschäft

Depart. Vorges. ausgezeichnetes und altbewährtes Unternehmen, das sich der Inhaber zurückziehen will, ohne Nutzaufschuß abzugeben. Offerten an Publ. Metz, 51, rue Turbigo, Nr. 64.

20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern!

Einleitung von Fr. Sieburg

Geliebtheits-Angebotstafel 29,30 Fr. letzter nur 5,55 Fr. Sofort zu beziehen durch

BUCHHANDLUNG der

„Volksstimme“

Saarbrücken, Schölerstr. 33

Neunkirchen, Hiltbergstr. 11.

Das deutsche Hilfskomitee

In der rue de la Durance hinter der roten Mauer sind nur noch spärliche Gäste. Das französische Hilfskomitee stellt alsbald seine Arbeit ein. Ein Hauch des Vergangenen liegt über den Sälen mit den vielen Fensterschreibern. Unten im Hof, über dem Turngerät, das verlassen zwischen abwandernden jüdischen Mädchen steht, hängt die Abendluft.

In einem Büro, in dem eine Schreibmaschine klappert, ist einstweilen auch der deutsche Sekretär des neuen Hilfswerks untergebracht. Auf dem Schreibtische liegen Zettel, Gesuche von Leuten, die sich mit Hilfe des Ausschusses durch Darlehen eine Existenz gründen wollen, der da einen Laden, der ein Landwerksgeschäft, der eine Siedlerstelle über dem Meer.

„Keine karitative Leistung mehr,“ sagt der Leiter der Stelle, „nur mehr produktive Arbeit, Vermittlung der Existenz, das ist die Parole, unter der wir Geld sammeln, hoffentlich mit gutem Erfolg auch unter den reicheren Landsleuten, die in Südfrankreich und in Paris in feinen Hotels wohnen. Auf diese Kreise einzuwirken, in der richtigen Form, wird nicht zum wenigsten unsere Aufgabe sein.“

Draußen auf dem Gange drängen sich immer noch die letzten Unterstügten. Einige schrag Stellen von Stellenangeboten hängen an der Wand, Posten nach den Kolonien, abgelegenen Stationen der Wüste — einer sucht einen Apotheker für Abyssinien, einer Vertreter für spezielle Konditoreiwaren, einer einen Uebersetzer.

Aus dem kahlen Saal, in dem wenige Bänke stehen, fällt der Blick auf die Mauern, die Fenster, die Wäsche der Vortorgete. Männer und Frauen stehen herum und reden. Darüber ein Plakat in französischer Sprache, zu deutsch etwa: „Man merkt immer nur das weniger Gute, das der eine oder andere tut — das Gute der Mehrzahl fällt nicht auf.“

Dies kann wahrlich die Parole der ganzen Emigration sein... Baptist.

BRIEFKASTEN

Dr. S., Paris. Wir danken für den Brief und werden ihn bringen.

H. Z. Rühlhausen. Sie sind keineswegs der einzige Kommunist, der unserem Blatt in seiner Grundhaltung zustimmt. Nun wünschen Sie, daß wir bei gelegentlichen Polemiken, die selten genug sind, nicht zwischen den „kommunistischen Führern“ und den „Kommunisten“, also den kommunistischen Arbeitern, unterscheiden sollen. Die, so schreiben Sie, hätten zu den kommunistischen „Führern“ so wenig Vertrauen wie zu den früher führenden Sozialdemokraten. Die von Ihnen gewünschte Unterscheidung ist manchmal möglich, nicht immer.

„Wien.“ In einigen Tagen wird eine Broschüre von Dr. Otto Bauer über den österreichischen Bürgerkrieg erscheinen. Ferner wird die österreichische Sozialdemokratie aus der Tschekoslowakei ein Wochenblatt „Arbeiter-Zeitung“ verbreiten.

Waldst. Danke, daß wir uns entgegen. Also: die kommunistische „Arbeiter-Zeitung“ in Saarbrücken bringt in ihrem 1. Heft — pardon! — Kopf einen reformierten Artikel dieses Inhalts: „Nur noch geht härter ins Zeug und hat drei weitere Abonnenten für die „A.-Z.“ gemorben.“ Drei weitere Abonnenten! Wir gratulieren. Wenn Saarbrücken nun noch härter „ins Zeug“ geht, können es sieben Abonnenten werden. So geht es im Sturm revolutionärer Eroberungen den Semjatsch an der Saar entgegen.

H. S. Paris. Sie gratulieren uns zu unserem „Heilung“. Wir sind mit unseren Offensiven noch lange nicht zufrieden. Niemandem ist mehr bewußt als uns, welche großen Mängel wir noch zu überwinden haben. Ihre Anregung, öfter und nachdrücklicher darauf hinzuweisen, daß der motorisch unmaßstäbliche Schwäger Vopen die Versprechungen nicht halten wird, die er den Juden des Saargebietes für den Fall der Rückgliederung macht, werden wir erfüllen. Wer weiß denn überhaupt, wie lange Arnanaden noch Vizekonsul ist. Er ist ganz auf die Gnade der Dittler und Rahm angewiesen.

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann V. H. in D. und weiter: für Inserate: Otto Kub in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Jazz in Paris

Das Verbot des Jazz war eine der ersten Ruhmestaten des Hitlerlandes und der Münchener „Simplizissimus“ — einst der herrlichste Wort- und Bildjazz — hat eine seiner ersten gleichgeschalteten Titelblätter zur Verherrlichung dieses Verbotes benützt: „Johann Strauß säubert den vernegerten deutschen Musikhimmel“ von Gulbransson u. Co. . . .

Kümmert uns dieses Verbot, hat es Bedeutung für unsern Kampf? — Ja und nein! Nein, soweit es das Amusement einer nur noch durch Gewalt und Verbrechen existenzfähigen Bourgeoisie betrifft. Ob sie nach Straußischen Walzern oder Jazzband-Klänge ihre Feste im Angesicht des faschistischen Mordregimes feiert, ist höchst gleichgültig. Aber der „Jazz“, jene neue Art, Musik zu machen, die den Namen eines Negermusikanten trägt, ist etwas mehr, als Göbbels Ministerium uns vorzumachen beliebt.

Gewiß, der Jazz ist eine der ersten Welterscheinungen, in denen eine Anregung des schwarzen Menschenteiles sich durchgesetzt hat. Aber das geistreiche Negerlied (Negro-Spiritual) und die rhythmische Entfesselung der Instrumentalmusik, diese beiden Quellen des Jazz, sind in den Händen europäischer Komponisten zur Musik dieser Zeit schlechthin geworden. Sie beherrschen auf der Straße, auf dem Tanzboden, durch Theater, Radio, Tonfilm und Konzert, ja in der modernen symphonischen Musik das Ohr, das musikalische Empfinden der Massen. Und es ist kein Zufall, daß die wenigen Musiker, die in ihrem Schaffen einer neuen Volksverbundenheit zustreben — man denke an Weills Song in der Dreigroschenoper und Eislers Arbeiterlieder —, die ihr technisches Rüstzeug von der Jazzmusik beziehen.

Denn der Jazz war es, der endgültig mit allen Idealen der romantischen Musikepoche aufräumte: ihm gegenüber, der vor keiner Persiflage auch des „Heiligsten“ zurückschreckt, hat sich heute der Wert jeder Musik durchzusetzen oder doch neu zu erproben. Und hier liegt die politische, die soziologische Bedeutung des deutschen Jazzverbots: eine Gebrauchsmusik, die eine Waffe sein kann, die mit dem ganzen Plunder gemütvoller Haus- und Salonmusik aufräumt, die sportlich, aber nicht militärisch in der Geste ist, deren Wit, Spott und Ironie unbegrenzt, deren Möglichkeiten bis zu einer neuen Massenkunst weitab vom Bockbierfest und Parademarsch reichen, die mußte von der sonst sich so „fortschrittlich“ gebärdenden Barbarei als „blutfremd“ und „kul-

turbolschewistisch“ abgeschafft werden. Der deutsche Arbeiter kann heute keinen alarmierenden Mackie-Messen-Song, kein Solidarität forderndes Kühle-Wampel-Lied mehr hören. Die Komponisten von solchem Kulturbolschewismus befinden sich in der „schimpflichen Emigration“, die Schlagerfabrikanen stellen sich in nationaler Erhebung auf SA-Marsch und Walzerkitsch um, — ein Friedhof mehr, es fällt im braunen Mosaik kaum auf.

Die übrige Welt, so reaktionär sie sonst sein mag, lacht über die neudeutsche Marotte des Jazz-Verbotes. Paris, London, Neuyork, Rom und Warschau produzieren weiter Jazzschlager und Jazzplatten (sogar Eislers revolutionäre Proletarier-Songs sollen in Amsterdam neu herauskommen). Alle Volksschichten tanzen weiter zur „rassisch minderwertigen Negermusik“, die neben allen Formen der Konzert- und Theatermusik, in die sie eingedrungen ist, auch in ihrer Urform, der „Jazzband“, in immer neuen Variationen weiterexistiert.

Jetzt hat Paris eine Frau bewundern dürfen, die eine eigene Jazzband kommandiert. Schade, daß keine Koryphäe des „dritten Reiches“ zugegen war: im vornehmsten Pariser Konzertsaal produzierte sich Frau Jack Hylton mit ihren Spielern, die zugleich Sänger, Tänzer und Schauspieler sind, und die sich von der Frau des englischen „Jazzkönigs“ — die ihrem Manne beträchtliche Konkurrenz macht — dirigieren lassen. Es war nicht ganz so kurzweilig wie bei Mister Hylton persönlich, aber es herrschte so ein biblisches Volksfeststimmung im Saal, man sah viele, die sonst nicht gerade die Konzertsäle bevölkern.

Man darf Frau Hylton nach diesem Start recht viel Erfolg prophezeien für die Tournee, die sie durch ganz Mitteleuropa führen wird, ausgenommen natürlich in Deutschland; denn dort würde sie nicht nur mit ihrem Jazz-Programm, sondern auch mit ihrer modernen Frisur, ihrem ein klein wenig nachgemalten Gesicht und ihrem gutsitenden Hosenrock peinlichstes Aufsehen erregen. P. W.

Bruckners „Rassen“ im Oeuvre

Die Uraufführung der französischen Fassung der „Rassen“ von Ferdinand Bruckner findet, wie wir hören, am 7. März im Pariser Theatre de l'Oeuvre statt. Das Schauspiel (das bekanntlich in Hitler-Deutschland, in einer rheinischen Universitätstadt spielt) ist durch G. Cace übersetzt worden. Die Aufführung wird von Raymond Rouleau inszeniert.

Uraufführung einer „Jüdischen Symphonie“

Im letzten Konzert des Orchestre Symphonique de Paris spielte die bekannte englische Pianistin Harriett Cohen das D-moll-Concert von Bach. Die Darstellung des Werkes erhielt spontanen Beifall nach jedem Satz. Aber nach Schluß des Werkes begann, von einer bestimmten Gruppe im Saale ausgehend, ein Zischen und Pfeifen. Als der Dirigent Montoux nach kurzer Pause wieder an das Pult trat, rief man laut durch den Saal: „Wieviel hat die Pianistin bezahlt, um hier spielen zu dürfen?“

Dem Nicht-Pariser fehlt das Verständnis für einen solchen Zwischenfall im Rahmen einer der besten und vornehmsten Konzertinstitutionen, die Paris besitzt. Harriett Cohen ist eine in beiden Weltteilen bekannte und anerkannte Pianistin, ihre Leistung war — über Tempofragen läßt sich bei klassischen Werken immer streiten — ausgezeichnet, der erste Dirigent Frankreichs und das erste Pariser Orchester hatten sich mit ihrer Arbeit identifiziert.

Im gleichen Konzert wurde eine „Jüdische Symphonie mit Hymne“ von Daniel Lazarus uraufgeführt. Das Werk ist vor dem Beginn des „dritten Reiches“ geschrieben worden. Es hält sich auch fern von allzu starker Verwendung jüdischen Melodiengutes, will vielmehr mit seinen Instrumental- und Vokalsätzen in moderner Tonsprache ein Bekenntnis zu Weg und Schicksal des Judentums darstellen. Die fünf Teile haben programmatische Ueberschriften: der Einleitungssatz stellt die ewige Wanderung der Kinder Israels durch Länder und Zeiten dar, ein Andante kündigt von der „Mission Israels“: die Schläfer aufzurütteln, Friedenskämpfer zu sein; „Pogrom“ ist der dritte Satz betitelt, ein teuflisches Scherzo, in dem alle Geister des Hasses sich auszutoben scheinen, bis das Klageged eines Solo-Cellos überleitet in den schönsten und ergreifendsten Satz des Werkes: den Trauermarsch für die gefallenen jüdischen Frontkämpfer. Ein „Hymnus“ zu Worten von Denise Alphon-déry, der den Blick auf eine bessere Zukunft in der irdischen und ewigen Heimat lenkt, gibt den erhebenden Ausklang.

Die Symphonie, deren Tonsprache man etwa als eine Modernisierung der Mahlerschen Orchestertechnik bezeichnen könnte, und die jedenfalls einen starken Talentbeweis darstellt, wurde widerspruchlos mit einhelligem starken Beifall, der auch dem Orchester, dem Philharmonischen Chor von Paris und dem Dirigenten Pierre Montoux galt, aufgenommen. Paul Walter.